

Verbot der Verwendung bestimmter Hauptwaffenkategorien

annimmt. Der englische Vorschlag stellt sich damit vollständig auf den Boden der italienischen und amerikanischen Abrüstungsvorschläge und in schroffem Gegensatz zu den französischen Vorschlägen, nach denen die großen Angriffswaffen dem Völkerverbund zur Verfügung gestellt werden sollen. Simon betonte, er sei fest überzeugt, daß die endgültige Abschaffung und Vernichtung der Großangriffswaffen den ersten entscheidenden Schritt für die allgemeine Abrüstung darstellt. Die Ausführungen des englischen Außenministers wurden mit stürmischem Beifall aufgenommen.

Wortführer Radolny

nahm erneut in einer grundsätzlich gehaltenen Erklärung zu dem neuen Vorschlag der englischen Regierung auf Verbot und Abschaffung sämtlicher schweren Angriffswaffen Stellung und führte folgendes aus: Der englische Vorschlag liegt in der gleichen Richtung wie die Abrüstungsvorschläge der deutschen Regierung. Die deutsche Abordnung hält ihre Vorschläge uneingeschränkt aufrecht. Sie begrüßt daher die englischen Vorschläge aufs wärmste, die einen Teil der deutschen Vorschläge in sich schließen. Namens der deutschen Regierung erklärte Radolny sodann, es sei jetzt unerlässlich, daß die Abrüstungskonferenz zunächst zur

Abschaffung aller schweren Angriffswaffen

als einen Teil der Lösung des Gesamtproblems der ganzen Welt schreite. Der Artikel 8 des Völkervertrages und die öffentliche Meinung der ganzen Welt verlangen, daß diese erste Lösung des Abrüstungsproblems jetzt in Angriff genommen wird.

Die Abrüstungskonferenz steht jetzt mitten in der entscheidenden Aussprache über die Abschaffung der schweren Angriffswaffen, in der sich eine scharfe Trennung zwischen der englischen, italienischen, amerikanischen und deutschen Auffassung auf der einen Seite und den Forderungen der französischen Staatsgruppe auf der anderen Seite abzeichnet.

Macdonald fährt mit Lardieu nach Genf.

Der englische Ministerpräsident Macdonald, der auf der Durchreise nach Genf in Paris Aufenthalt genommen hat, um mit dem Ministerpräsidenten Lardieu zu beraten, ist nach Genf nicht allein, sondern in Gesellschaft Lardieus gereist.

Im Anschluß an die Besprechungen gab Lardieu die Erklärung ab, daß er mit dem englischen Ministerpräsidenten eine sehr interessante Besprechung gehabt hat, die sich besonders auf die in Genf auf der Tagesordnung stehenden Fragen erstreckte. Er habe den Wunsch, die Unterredung mit Macdonald fortzusetzen und sei aus diesem Grunde zu dem Entschluß gelangt, gemeinsam mit dem englischen Ministerpräsidenten nach Genf abzureisen.

Japan wieder gegen Völkerverbund.

Völkerverbundbeschluss für Japan „völlig unannehmbar“. Aus Tokio wird gemeldet: Der Vertreter der japanischen Regierung erklärte, daß der Beschluss des 19er Ausschusses des Völkervertrages, durch den der gemischte internationale Ausschuss in Schanghai ermächtigt wird, den Zeitpunkt der Klärung Schanghai zu bestimmen, für Japan vollkommen unannehmbar sei. Der japanische Vertreter in Genf, Sato, dürste den Beschluss in der öffentlichen Sitzung ablehnen, ohne vorher in Tokio anzufragen. Sollte der Beschluss in der öffentlichen Sitzung angenommen werden, so werde ihn Japan einfach nicht beachten. Die Entwicklung der Ereignisse in Genf verstärke die Möglichkeit des Austritts Japans aus dem Völkerverbund.

2 Millionen Morgen für Siedler.

Neue Wege der Ostkolonisation.

Unter dem Vorsitz des Reichsarbeitsministers fand eine Besprechung sämtlicher an der Durchführung der landwirtschaftlichen Siedlung beteiligten Reichsminister statt. Hierzu wird amtlich folgendes mitgeteilt:

Die Abwicklung der Osthilfe mit ihrem großen Landanfall und gleichzeitig die Forderung breiter Kreise nach ländlicher Ansiedlung verlangen eine positive Lösung. Die Reichsregierung sieht in einem großzügigen Siedlungswert im Osten eine schöpferische Tat des Wiederaufbaues nach all den notwendigen, aber nur negativen Abwehrmaßnahmen zum Schutze von Staat und Wirtschaft. So kann auch der gegenwärtige fürchtbare Druck erzwungener Untätigkeit und seelischer Zermürbung von unserem Volke genommen werden.

Zwei Millionen Morgen Land.

das trotz aller Hilfsmassnahmen den bisherigen Eigentümern nicht erhalten werden kann, soll Zehntausende neuer Siedler im deutschen Osten fest verankern. Die Guts- und Landarbeiter wie die Bauernsöhne des Ostens, in der alten Heimat neu verwurzelt und mit neuem Blut aus dem Überflusse der Landwirtschaft des Westens belebt, bilden einen festen Ball zur Erhaltung deutschen Wesens und deutscher Kultur im deutschen Osten. Für Tausende wird die hoffnungsvolle Erwerbstätigkeit behoben.

Gandel und Gewerbe im Osten können neu aufblühen.

Trotz aller Nöte der Wirtschaft und Schwierigkeiten der Finanzen des Reichs ist die Reichsregierung entschlossen, die erforderlichen Mittel bereitzustellen. Diese neue Siedlung wird aber im Gegensatz zu den Siedlungen einer wirtschaftlich günstigen Vergangenheit so

einfach und sparsam errichtet

werden müssen, daß sie dem Siedler auch unter ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnissen ein dauerndes Fortkommen bietet. Darum muß aber auch der neue Siedler auf alle übersteigerten Ansprüche verzichten. Nur das Notwendigste an Einrichtungen und Gebäuden aus billigem bodenständigem Material,

wo immer möglich aus Holz,

kann ihm für den Anfang bereitgestellt werden. In umfassender Weise muß der Siedler selbst am Aufbau mitwirken.

Der freiwillige Arbeitsdienst

muß weitgehende Hilfe leisten. Die Bereitschaft weiter Kreise zur Mitarbeit in allerlei Formen von Gemein-

schaften und Vänden muß voll ausgenutzt werden. Eine außergewöhnliche Zeit verlangt außergewöhnliche Maßnahmen.

Die gesetzgeberischen Maßnahmen zur Förderung dieses Wertes sind in Vorbereitung. Sofort nach Rückkehr des Kanzlers sollen sie im Kabinett verabschiedet werden.

Der England-Irland-Konflikt.

Das Treueidgesetz vom Irischen Landtag in erster Lesung angenommen.

Vor dem dichtbesetzten Irischen Landtag brachte in Dublin Ministerpräsident de Valera das Gesetz über die Abschaffung des Treueides ein. Danach sollen die Landtagsabgeordneten von der Ablegung des Treueides zur englischen Krone beim erstmaligen Zusammentritt des Landtages nach den Neuwahlen entbunden werden. Das Gesetz wurde nach kurzer Verhandlung in erster Lesung angenommen. Der Fraktionsführer der Co-Grave-Partei erklärte, daß seine Partei die Vorlage in erster Lesung annehme. Sie behalte sich jedoch vor, zu einem späteren Zeitpunkt einen Zusatzantrag zu stellen, wonach zunächst Verhandlungen mit der englischen Regierung über die Treueidfrage geführt werden sollen, bevor eine endgültige Entscheidung getroffen wird.

Amerika droht mit Handelskrieg.

Das Washingtoner Staats- und das Handelsdepartement bereiten Noten an europäische und lateinamerikanische Regierungen vor, in denen

Vergeltungsmaßnahmen gegen Ausnahmestoffbehandlung

amerikanischer Waren angedroht werden. Zunächst sollen solche Noten an Frankreich und Spanien und später an Deutschland, Österreich und besonders Argentinien gehen.

Hohe Regierungsbeamte rechnen bei den gespannten französisch-amerikanischen Handelsbeziehungen mit der Möglichkeit eines Handelskrieges.

Das Staatsdepartement stellte eine Liste von 150 amerikanischen Warengruppen zusammen, auf denen französische Sonderzölle liegen. Die amerikanische Regierung will die Antworten auf die Noten abwarten, bevor Kampfmaßnahmen ergriffen werden.

Kleine Nachrichten

Graf Zeppelin in Pernambuco gelandet.

New York, 22. April. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist um 19.55 Uhr (Berliner Zeit) in Pernambuco glatt gelandet.

Dank an die Wahlorgane.

Ministerpräsident Schied veröffentlicht im Sächsischen Verwaltungsblatt folgende Bekanntmachung: Die beiden Wahlgänge der Reichspräsidentenwahl und der Volksentscheid sind sachgemäß durchgeführt worden. Sie haben an die Organisationsfähigkeit und Arbeitskraft der Abstimmungsorgane und auch an die Dienstfreudigkeit der Polizei hohe Anforderungen gestellt, die in vollem Maße erfüllt worden sind. Im Namen der Staatsregierung spreche ich allen beteiligten Staats- und Gemeindebehörden und den in den Abstimmungsausschüssen und Abstimmungsvorständen ehrenamtlich tätig gewesenen Personen Dank und Anerkennung aus.

Das Zentrum nach der Wahl.

In einer Wahlrede in Trier sagte der Zentrumsführer Prälat Naas u. a.: Wir haben uns weder nach links verlaufen, noch haben wir nach rechts endgültig den Scheidebrief ausgestellt. Das Zentrum werde vielmehr im Sinne Windhorsts mit der Rechten oder Linken zu regieren suchen, je nach der Entwicklung, die die Dinge nach der Landtagswahl nehmen würden.

Deutscher Flottenbesuch in Norwegen.

In Oslo wird auch in diesem Sommer deutscher Flottenbesuch erwartet. Für den 6. bis 12. Juni ist der Besuch der beiden deutschen Linienschiffe „Hessen“ und „Schleswig-Holstein“ angemeldet worden.

Kaiser Wilhelm nach Westindien eingeladen.

Nach Meldungen aus Washington gab der Gouverneur der früher dänischen, jetzt amerikanischen Virginischen Inseln bekannt, daß die Handelskammer und eine Privatorganisation der Hauptinsel St. Thomas Kaiser Wilhelm eingeladen hätten, zur Wiederherstellung seiner Gesundheit auf St. Thomas Aufenthalt zu nehmen. Diese Einladung sei auf Grund von Zeitungsmeldungen erfolgt, wonach dem Kaiser das Klima Westindiens von seinen Ärzten besonders empfohlen worden sei.

Die amerikanischen Regierungsstellen lehnen es ab, sich zu der an Kaiser Wilhelm ergangenen Einladung zum Besuch der Virginischen Inseln zu äußern. Unoffiziell verlautet jedoch, daß die amerikanische Regierung voraussichtlich nichts einwenden werde, falls die ehemals alliierten Mächte ebenfalls zustimmen.

Die Tschechoslowakei auch wirtschaftlich Frankreichs Vasall.

Die Zettlinger Kaolinwerke benötigen zur Ausgestaltung ihrer Erzeugung mehrere Spezialmaschinen, die in der Tschechoslowakei nicht erzeugt werden. Als sie bei der Nationalbank die Devisen für die Maschinen anforderten, erhielten sie die Antwort, daß ihnen deutsche Devisen nicht zugeteilt werden. Das Unternehmen müsse vorher erst den Nachweis erbringen, daß es die Maschinen nicht in Frankreich erhalten könne. Zur Motivierung dieser Entscheidung wurde „vertraulich“ bekanntgegeben, daß die Tschechoslowakei infolge der letzten Frankenauflebe verpflichtet sei, alle nur möglichen Einkäufe in Frankreich zu tätigen. Der Fall ist nicht vereinzelt. Auch Fabrikunternehmen anderer Branchen wurden bei Devisenansprüchen für Maschinenkäufe dahin belehrt, daß sie erst französische Offerten einzuholen hätten. Dasselbe Frankreich aber, das hier alle nur möglichen Geschäfte an sich reißen will, ist unerbittlich in der Reparationsfrage und verlangt von Deutschland Leistungen, die kaum bei einer ausgesprochenen Wütereperiode der deutschen Wirtschaft herauszuholen wären.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 21. April 1932.

Werkblatt für den 22. April.

Sonnenaufgang 4⁵¹ | Mondaufgang 22¹¹
Sonnenuntergang 19⁰⁷ | Monduntergang 5⁵⁴
1724: der Philosoph Immanuel Kant geb.

Gefahr für den Kartoffelbau.

Durch eine Reichsverordnung wurde vor kurzem die Einfuhr von Kartoffeln, Tomaten, Erdbeeren und bewurzelten Gewächsen aus ganz Frankreich für das ganze Jahr und außerdem die Einfuhr von Gemüse aus bestimmten Gebieten Frankreichs für die Zeit vom 15. März bis 14. November gesperrt; praktisch ist damit die Gemüseinfuhr aus Frankreich ganz unterbunden.

Warum nun diese einschneidenden Maßnahmen der Regierung? Es handelt sich wieder einmal um den Kolorado- oder Kartoffelfäher, der dort, wo er auftritt, den ganzen Kartoffelbau zugrunde richten und vor dem daher nicht eindringlich genug gewarnt werden kann. Der Koloradofäher hat seinen Namen von seiner Heimat in den Tälern des Koloradoflusses (im Westen der Vereinigten Staaten). Er frisst als Larve das Laub gewisser Pflanzen, besonders der Kartoffeln, gänzlich ab und vernichtet dadurch deren Wachstum. Da der Koloradofäher massenhaft auftritt — es entwickeln sich aus den Eiern, die die Weibchen legen (bis 1000), im Laufe eines Sommers drei bis vier Generationen von Larven —, ist der Schaden, den er anrichtet, ganz ungeheuer. In seiner amerikanischen Heimat hat der Käfer so viele Kartoffelernten vernichtet, daß man in vielen Distrikten den Anbau der Kartoffel ganz aufgegeben hat. Unausfallsam drang der Käfer seit 1859 von Westen nach Osten vor. Infolge einer im Jahre 1875 ergangenen Warnung des schweizerischen Naturforschers von Tschudi, der damals eidgenössischer Gesandter in Wien war, suchten sich die Staaten Europas durch Verbote der Einfuhr amerikanischer Kartoffeln gegen die drohende Gefahr abzusichern. Trotzdem ist der Koloradofäher wiederholt auch in Deutschland aufgetreten, u. a. bei Mülheim am Rhein und bei Torgau, aber seit längerer Zeit sind wir vor ihm bewahrt geblieben.

Nun muß aber wieder Alarm geblasen werden. Der Käfer ist im Jahre 1922 aus Kanada nach Frankreich eingeschleppt worden, und Frankreich ist unser Nachbarland. Man scheint in Frankreich nicht scharf genug gegen den Schädling vorgegangen zu sein, sonst hätte er sich kaum so ausbreiten können, wie es in Wirklichkeit der Fall ist. Große Gebiete französischen Kartoffellandes sind von ihm befallen worden, und jetzt ist bereits das wichtigste französische Kartoffelanbaugebiet, die Bretagne, bedroht. Wir müssen uns also wehren, denn eine neue Einschleppung des Käfers nach Deutschland müßte bei den damit verknüpften gewaltigen Ernteaussfällen und Preissteigerungen für Kartoffeln für die allgemeine Volks- und Ernährungswirtschaft unabsehbare Folgen nach sich ziehen. Die „zuständigen Stellen“ müssen darauf achten, daß das Land keinen Schaden nehme, und jeder einzelne, jeder Bauer und Bürger, der Landbau, vor allem Kartoffelanbau betreibt, muß alles, was in seinen Kräften steht, aufwenden, um der Gefahr wirksam zu begegnen!

Die Sanitätskolonne vom Roten Kreuz hielt am Dienstag beim Kameraden Vogel im Restaurant „Zur Traube“ ihre gut beleuchtete Jahreshauptversammlung ab. Kolonnenführer Birken er begründete die zahlreich erschienenen Kameraden, insbesondere die Neuausgebildeten, welche das erste Mal in den Reihen der älteren Kameraden weilten. Sein besonderer Gruß galt aber dem Vorsitzenden des Zweigvereins, Schuldir. R. Thomas, sowie dem Kolonnenarzt Dr. Rißke. Gegen die vorliegende Tagesordnung erhob sich kein Widerspruch. Unter Punkt 1 waren verschiedene Eingänge zu verzeichnen. Punkt 2 behandelte den Roten Kreuz-Tag, welcher am 11. und 12. Juni stattfindet und sich über das ganze Deutsche Reich erstreckt. Der Schriftführer Kam. Puppe verlas den gut ausgearbeiteten Jahresbericht. Anschließend gab der Kassierer und stellv. Kolonnenführer Kam. Zschöche den Kassenericht. Die Kasse war von den Kameraden Täubert und Kram geprüft worden und wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Auf Antrag von Kamerad Tuschky wurde der Vorstand in seiner Gesamtheit einstimmig wiedergewählt und sämtliche Vorstandsmitglieder nahmen die Wahl an. Punkt 7 behandelte die Anschaffung von Ausrüstungsgegenständen für die neu ausgebildeten Kameraden. Nach längerer Aussprache wird diese Angelegenheit dem Vorstand zu weiterer Erledigung überlassen. Unter Verschiedenes ergreift der Vorsitzende des Zweigvereins, Schuldir. R. Thomas, das Wort und gibt seiner Freude Ausdruck, daß sich wieder 22 junge Männer bereit gefunden haben, dem Bobe der Menschheit und der Nächstenliebe zu dienen. Er vertritt der Sanitätskolonne, seine ganze Kraft im Zweigverein einzusetzen, um die Kolonne mit den nötigen Mitteln zu versehen, welche sie zur Ausrüstung und Entlastung der neuen Kameraden benötigt. Zum Schluß seiner Ausführungen wünscht er der Kolonne für das neue Geschäftsjahr alles Gute und fordert sie auf, ihren edlen Werte weiter in Treue zu dienen. Die nächste Übung der Kolonne findet am 10. Mai statt. In dem nächsten Sonntag stattfindenden Flugtag werden eine Anzahl Kameraden kommandiert. Damit war die Tagesordnung erschöpft und der Vorsitzende schloß die Versammlung mit Worten des Dankes für das Erscheinen und forderte zu weiterer reger Mitarbeit im neuen Jahr auf.

Auflösung des Fundvereins Wilsdruff. Die gestern im Bahnhofsrestaurant stattgefundene Generalversammlung wurde vom Vorsitzenden, Dentist Hartmann, mit begründenden Worten eröffnet. Hierauf erstattete Postmeister Rösch den Kassenericht. Herr Jakob hatte die Kasse geprüft und alles in vorbildlicher Ordnung gefunden, so daß dem Kassierer Entlastung erteilt werden konnte. Da die Aufgabe des Vereins durch die heutige fabrikmäßige Herstellung der Funktapparate erfüllt ist, wurde vom Vorstand der Antrag auf Auflösung gestellt, der einstimmige Annahme fand. Es wurde beschlossen, für das noch vorhandene Vermögen den Mitgliedern und zwar gestaffelt nach der Dauer der Zugehörigkeit zum Verein, die „Mitrag“ kostenfrei zu liefern. Die dem Verein gehörigen Gegenstände sind meistbietend versteigert worden.

Missionszweigverein Wilsdruff und Umgebung. Inseton Bericht über die Jahreshauptversammlung ist noch nachzutragen, daß auch die Kirchengemeinde Weistroppe, die 185.18 Mark gesammelt hat, mit zu den drei anderen Gemeinden

Klaustadt, Herzogswalde und Wilsdruff) gehört, deren Ertrag nicht zurückgegangen ist.

Kraftpostschicht zum Flugplatz Birkenhain am Sonntag. Verschiedenen Wünschen entgegenkommend, verkehrt kommen den Sonntag anschließend an die von Dresden 13.40 und von Röhren 13.59 ankommenden Postautobusse ein Wagen 14 Uhr von Wilsdruff bis zur Haltestelle Weg nach Birkenhain. Nach Bedarf werden weitere Fahrten ausgeführt. Abfahrt der ersten Bedarfsfahrt 13.50 ab Wilsdruff. Nach Beendigung der Flugveranstaltungen besteht Rückfahrgelegenheit nach Wilsdruff mit Anschluss nach Dresden.

Der Landbund hielt gestern nachmittag im „Adler“ einen trotz der Bestellungen arbeitenden gutbesuchten Sprechtag ab, den der stellv. Bezirksvorsitzende Gutsbesitzer Preußner (Kaufbach) eröffnete mit einem Rückblick auf die stattgefundenen Wahlen. Landbundvorsitzender Zimmermann (Wollau) knüpfte daran an und betonte, daß der Reichslandbund trotz der Parole für Hitler nicht von der neutralpolitischen Linie abgewichen sei. Es sei einfach Pflicht der Organisation, ein System zu bekämpfen, das die Landwirtschaft immer tiefer ins Verderben geführt habe. Es gehe nicht um Personen, sondern um die Sache und da könne der Landbund nicht untätig zusehen, wenn die Maßnahmen der Regierung der Landwirtschaft noch weiteren Schaden zufügen. Auch die im Bezirk Meissen bestehende Notgemeinschaft habe in der letzten Zeit wieder verschiedene Vorstöße gemacht; u. a. habe auch eine Besprechung beim Ministerpräsidenten Schied in Dresden stattgefunden. Eine Vertreterdelegation des Sächsischen Landbundes besuchte sich u. a. auch mit der Staatlichen Schlachtviehvericherung. In einer Umfrage hatten sich die einzelnen Bezirkslandbünde in der Mehrheit für Beibehaltung der Staatlichen Versicherung ausgesprochen, Meissen hatte eine Abstimmung gewünscht. In der Aussprache in Dresden wurde verschiedentlich die Tendenz vertreten, die Versicherung beizubehalten, aber die Umlage bezirksweise nach den Entschädigungen einzubehalten. Diesen Wünschen lege der Bezirk Meissen ein energisches Nein entgegen. Entweder die Versicherung bestehe weiter über ganz Sachsen mit gleichen Beiträgen oder man solle sie auflösen. Dieser Standpunkt wurde von den Wilsdruffer Landwirten allseitig begrüßt und in der sich anschließenden Aussprache gestützt. Es wurde dabei auch der Vorschlag der freiwilligen Versicherung (siehe Pferdeversicherungsverein) hervorgehoben. Bei der Unter- suchung der Ursachen der höheren Entschädigungsverluste kam man ausgiebig auch auf die großen Schädigungen der Futterpflanzen, des Weizens und der Obstbäume im Bezirk durch die Giftgase der Halsbrüder Erzhütte zu sprechen. Die der Halsbrüder Erze entziehenden stark arsenhaltigen Gase seien eine große Gefahr für die hiesige Gegend und im besonderen für die Landwirtschaft. Wie die Anmerkung, so hätten auch die Landwirte ein besonderes Interesse daran, daß die Arsenvergiftung durch die Erze so schnellstens unterbunden werde. Einwandfrei sei der Arsenbefall an Futterpflanzen, Getreide usw. nach nebel- schweren Tagen festgestellt worden, desgleichen das Sterben vieler Bienen, von Jungvögeln usw. Einstimmig wurde beschlo- sen, die Sache gemeinsam mit den Inmtern zu verfolgen und über die Kreisdirektion die Landwirtschaftskammer um Unter- stützung anzusuchen. Nachdem Steuerberater Schulz über aktuelle Steuerfragen und Geschäftsführer Werner über Tarif- fragen gesprochen hatte, wurde der Sprechtag geschlossen.

Vom Woschen und von der Wäsche. Montag, Dienstag und Mittwoch abend lief in den „Schützenhaus-Lichtspielen“ der bereits an dieser Stelle erwähnte Film „Vom Woschen und von der Wäsche“ der Firma Wendel & Cie., Düsseldorf. Der Film war ausgezeichnet. Im Vordergrund der Veranstaltung stand neben dem Film der Vortrag des Herrn Woschen, der in außerordentlich klaren und interessanten Worten vieles über Persil zu erzählen wußte und ganz besonders seine richtige Anwendung erklärte. Der Redner gab auch einen Einblick in den Arbeitsvorgang der Penzlerwerke, deren Wäsche- und Reinigungs- mittel — wir nennen nur Persil, Senlo, Sil, Ala und M — weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus be- kannt und geschätzt sind. Auch die Schilberung des Aufbaues und der sozialen Einrichtungen des Unternehmens, das im Jahre 1876 von Herrn Kommerzienrat Fritz Penzler, dem leider in- zwischen verstorbenen Seniorchef, gegründet wurde, rief allgemeines Interesse hervor. Der Filmstreifen zeigt Bilder aus den Zeiten der Römer, dem mühevollen Waschen noch unserer Eltern und unserer Großeltern. Er bringt dann Bilder aus dem fernsten südlichen Jenseit, wo der Palmbaum und die Sojabohne wachsen, aus deren Kernen das Öl für die Herstellung von Persil gewonnen wird. Weiter zeigt er die sorgsame Kontrolle, die eine stets gleichbleibende Qualität garantiert, die hervor- ragenden technischen Hilfsmittel zur Herstellung, Füll- und Verpackungsarbeit usw. Und schließlich führt der Film im dritten Akt einen vollständigen Waschtage vor, dessen Verlauf die Haus- frauen mit sichtlichem Interesse folgten. Wie groß war das Er- staunen über die Annehmlichkeiten von Persil bei richtiger An- wendung. Es würde hier zu weit führen, einen solchen Wasch- tag noch einmal zu schildern. Wir erwähnen daher nur noch die vielseitigen Anwendungsmöglichkeiten von Persil als Rei- nigungsmittel beim Hausputz, als Waschmittel für den Pelz unseres vierbeinigen Lieblings, als ideales und billiges Mittel für die Kopf- und Haarpflege, wie die lustigen Aufnahmen aus einem Mädchenpensatort bezeugen. Auch zur Reinigung und Desinfektion des Hühnerstalles und für die Säuberung eines Beweibes ist Persil das sorgsamste Reinigungsmittel. Der Film zeigt zum Abschluß noch kurz die mühevollen Arbeit des Him- melschreibers, der mit seinem kleinen Flugzeug in einer Höhe von 4000 Meter das Wort „Persil“ und die Namen der an- deren Fabrikate des Penzlerwerkes an das Himmelszelt schreibt. Dieser kulturelle und lehrreiche Film wurde umrahmt von einem spannenden Spielfilm, der uns die Schönheiten des mächtigsten deutschen Stromes, des Rheines, zeigte. Nicht unerwähnt wol- len wir den lustigen Teil stellen, der an die Lachauskeln der Besucher starke Ansprüche stellte. So war dieser Abend für alle, besonders aber für die Hausfrauen, ein seltenes Erlebnis. Am besten Bewohnern in der Umgebung Wilsdruffs die Teilnahme an den kostenlosen Filmabenden zu erleichtern, sind in der kom- menden Woche Wiederholungen in Kesselsdorf, Eim- bach, Grumbach, Kaufbach, Blankenstein und Oelsborsdorf vorgesehen. Der Tag und die Stunde der Vorführung ist aus der Anzeige in der Sonntagnummer zu er- sehen.

Die „Schützenhaus-Lichtspiele“ bringen am kommenden Frei- tag und Sonnabend den tollen Donfilm Pat und Patagon in 1000 Worte deutsch. Jeder wird sie schon gelesen haben, wie aber wer Pat und Patagon noch hören kann, wird ihnen lachen. Außerdem fällt den Abend die tönende Wochen- schau sowie ein tönendes Beiprogramm aus. Kurz, ein Pro- gramm für jedermann.

63. Bundesfängertag des Sächsischen Elbgängerbundes. Der Sächsische Elbgängerbund, dem etwa 340 Vereine mit über 10 000 singenden Mitgliedern angeschlossen sind, hält am 7. und 8. Mai dieses Jahres in Dippoldiswalde seinen 63. Bundesfängertag ab. Im Rahmen der Tagung wird auch der Bundesmusikausflug zu wichtigen Beratungen zusammengetreten. — Nachdem vom Sängertag des Deutschen Sängerbundes in Mainz kürzlich die Abhaltung des 11. Deutschen Sängertun- desfestes im Juli dieses Jahres in Frankfurt am Main einstim- mig beschlossen worden ist, wird der Sächsische Elbgängerbund seine im Anschluß an das Fest geplante Sonderfahrt an den Neckar, den Rhein und die Mosel durchführen.

Schullandheime im Freistaat Sachsen. Nach einer statisti- schen Erhebung gab es im Jahre 1931 in Sachsen 34 Schul- landheime. Von diesen gehören 27 den höheren Schulen, 3 den Volksschulen, 3 den Taubstummenschulen, eins in ein Sammel- heim. Die Heime verfügen über 1485 Betten. Im Schuljahr 1930/31 waren die Heime an 6441 Tagen belegt, 16 714 Kin- der bzw. Schüler(innen) sind in diesem Jahre aus den Städten hinaus in die Heime gebracht worden. Die Gesamtübernach- tungszahl beträgt 163 452.

Gemeinden ohne Wohnungsmangel. Auch in Sachsen gibt es Gemeinden ohne Wohnungsmangel. Als solche gelten nach einer Bekanntmachung des Arbeits- und Wohlfahrtsministe- riums im Sinne der Verordnung über die Forderung der Woh- nungswirtschaft die Gemeinden Grüngraben, Klein- hönchen, Sobrigau, Stangengrün und Weißbach b. Königsbrück.

Hausbesitzertagung in Frankenberg. Der Verband der Säch- sischen Grund- und Hausbesitzervereine hält am 28. und 29. Mai seinen Landesverbandstag in Frankenberg ab. Der Ver- band umfaßt zur Zeit 512 Vereine mit über 106 000 Einzel- mitgliedern.

Der Pfennig kommt zu Ehren. Bis hier wurde die Vergnü- gungssteuer in Sachsen auf den nächsten durch fünf teilbaren Pfennigbetrag aufgerundet. Auf Beschwerden, namentlich aus Pommern, hat das Ministerium des Innern jetzt einen Ver- ordnungsentwurf ausgearbeitet, der den Gemeinden empfiehlt, die Aufrundung dahin zu regeln, daß die Steuer für die ein- zeln Karte auf den vollen Pfennigbetrag nach oben aufger- undet wird.

Bereinigung staatlicher Kassen. Vom 18. April 1932 ab ist die Kasse der Staatskanzlei und des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten mit der Kasse des Mini- steriums des Innern vereinigt worden.

Prüfzeichen für Kohlenstaub- und Schlagwetterficher- heit. Das Finanzministerium hat dem Leiter der „Versuchs- stätte Freiberg (Sa.)“, Reichs-Jeche“, die Berechtigung von Prüfzeichen für die Prüfung und Untersuchung von Sprengstoffen, Zündmitteln, Kohlenstaub, elektrische Ma- schinen, Apparate, Grubenlampen, Schlagwetteranzei- gern und dergleichen auf Kohlenstaub- und Schlagwetter- sicherheit erteilt. Auf Veranlassung des Finanzministeriums haben bereits verschiedene außerstaatliche, bergbauunterwei- deutsche Länder sich bereit erklärt, die von der „Versuchs- stätte Freiberg (Sa.)“ ausgestellten Prüfzeichen anzuer- kennen. Bekanntlich wurde die Versuchsanstalt am Institut für Bergbau und Bergwirtschaft an der Berg- akademie aus Reichs- und Staatsmitteln sowie unter- namhafter Unterstützung durch den Kohlenbergbau und durch die Industrie errichtet.

6. Spargeldzuteilung bei der Landesbausparkasse. Bei der Landesbausparkasse Sachsen in Dresden fand die sechste Spargeldzuteilung statt. Zuteilung wurden insgesamt 79 Verträge mit einer Gesamtvertragssumme von 347 000 Mark. Die Vertragsinhaber wohnen in allen Teilen Sachsens. Mit dieser Zuteilung hat die Landesbausparkasse nach zweijährigem Bestehen der sächsischen Bau- und Woh- nungswirtschaft nunmehr den Betrag von 1 641 000 Mark zugeführt. Die nächste Zuteilung findet Mitte Juli dieses Jahres statt.

Bereinskalender.

„Anatreon“, 22. April wichtige Besprechung.
„Liebertafel“, 22. April Singstunde.
Verein junger Landwirte, 26. April Hauptversammlung.
Bürgerverein, 28. April Jahreshauptversammlung.
Verein für Natur- und Heimatkunde, 1. Mai Vogelstim- menwanderung.

Wetterbericht.

Vorhersage der Sächsischen Landeswetterwarte für den 22. April: Zeitweise aufsteigende Winde aus westlichen Rich- tungen. Bewölkungszunahme. Etwas geringe Tageschwankun- gen bei im Mittel wenig veränderten Temperaturen. Im Laufe des Freitag auskommende Niederschlagsneigung.

Sachsen und Nachbarchaft

Wachsende Wohlfahrtserverslofigkeit in Sachsen.

45 Prozent aller Arbeitslosen belasten die Gemeinden. Die Zahl der von den sächsischen Gemeinden betreuten Wohlfahrtserverslofigen ist auch weiterhin gestiegen. Nach den Meldungen der Bezirksfürsorgeverbände an das Sta- tistische Landesamt wurden Ende März 1932 in Sachsen 275 205 vom Arbeitsamt anerkannte Wohlfahrtserverslo- fige gezählt gegenüber 262 165 am Ende des Vormonats, so daß im März eine Zunahme um 13 040 oder rund fünf Prozent zu verzeichnen ist. Berücksichtigt man noch die 9154 Unterstützungsempfänger, deren Anerkennung als Wohlfahrtserverslofige das Arbeitsamt am Stichtage noch nicht ausgesprochen oder abgelehnt hatte, so ergibt sich, daß in Sachsen Ende März 284 359 Arbeitslose oder fast 45 Prozent aller unterstützten Arbeitslosen der Wohlfahrts- pflege der Gemeinden zur Last fielen, während auf die Arbeitslosenversicherung 167 372 und die Krüppelfürsorge 186 089 Hauptunterstützungsempfänger entfielen.

Die auf 1000 Einwohner errechnete Zahl der anerkannt- ten Wohlfahrtserverslofigen erreichte Ende März 1932 im Landesdurchschnitt 55,1 (gegen 52,5 am 29. Februar 1932 und 27,4 Ende März 1931). Wesentlich größer ist die Wohlfahrtserverslofigkeit in folgenden Städten mit mehr als 10 000 Einwohnern: Birna 92,7; Freital 92,6; Hei- denau 88,5; Chemnitz 85,0; Obergurgel 82,3; Wurzen 79,6; Freiberg 76,9; Dippach 72,3; Rabenberg 72,1; Mitt- weida 71,8; Plauen 70,5; Bautzen 68,2; Meissen 67,3; Falkenstein 64,3; Siegmars 64,3; Leipzig 63,8; Werdau 63,2; Dresden 60,5. Unter den ländlichen Bezirksfürsorge- verbänden standen Birna (70,3), Leipzig (70,1), Zschö- (60,7) und Dresden (58,1) an der Spitze.

Dresden. Schwerer Verkehrsunfall. An der Ecke Freiburger und Hohenzollernstraße fuhr vor einem landwärts fahrenden Personkraftwagen ein Motorradfahrer, der plötzlich, ohne ein Zeichen zu geben, in die Hohenzollernstraße einbog. Um einen Zusammenstoß zu vermeiden, zog der Kraftwagenführer die Bremsen seines Fahrzeuges zu stark an, daß die Räder blockiert wurden und der Wagen sich mehrmals überschlug. Da- durch wurden der Fahrer leicht und sein Mitfahrer schwer verletzt.

Dresden. Professor Seyfert 70 Jahre alt. Prof. Dr. Richard Seyfert vollendete sein 70. Lebens- jahr. Er gehörte als nationalliberaler Abgeordneter der Zweiten Kammer des Vorkriegslandtages an, war Mit- glied der Rationierungsverwaltung und führender Abgeord- neter der sächsischen demokratischen Landtagsfraktion. Seyfert, der Professor der Pädagogik an der Technischen Hochschule Dresden war, hat insbesondere auf dem Ge- biet der Lehrerbildung gearbeitet. In den Jahren 1919 und 1920 hatte er das Volksbildungsministerium inne. Anlässlich seines Geburtstages wurde ihm vom Zentral- institut für Erziehung und Unterricht die Kerschensteiner- Medaille in Silber verliehen.

Dresden. Unfall beim Zirkus-Abtransport. Bei den Abbau- und Abtransportarbeiten eines hier gastierenden Zirkusses ereignete sich ein schwerer Un- fall dadurch, daß ein Stallmeister von einem Stier ange- griffen wurde und so schwere Verletzungen erlitt, daß er in ein Krankenhaus gebracht werden mußte.

Neustadt. Unterstützungsschwindler. Der Unterstützungsschwindler Müller aus Bischofsverda, der schon wiederholt in unserer Stadt Gastrollen gegeben hat, hat jetzt wieder unter schwindehastigen Angaben um Unter- stützung, die ihm auch in den meisten Fällen reichlich ge- währt wurde. Müller wurde gefaßt und sieht seiner Ver- strafung entgegen.

Bautzen. Um die Aufhebung der Kreis- hauptmannschaft. In der letzten Ratssitzung wurde bekanntgegeben, daß nochmalige Vorstellungen des Rates bei den zuständigen Stellen, den Beschluß über die Auf- hebung der Kreishauptmannschaft Bautzen rückgängig zu machen, von der Regierung abschlägig beantwortet wor- den sind. Der Rat nahm von dieser Mitteilung mit Be- dauern Kenntnis.

Chemnitz. Der Trauring-Schwindler. Bei Pfarrern in Limbach, Burgstädt, Zschopau, Mittweida und anderen Orten der näheren Umgebung von Chemnitz ist in den letzten Wochen ein Betrüger aufgetreten. Er führt sich unter dem Vorgeben ein, für den folgenden Sonn- abend ein Heiratsaufgebot mit einem im betreffenden Ort wohnenden Mädchen bestellen zu wollen. Dabei erzählt er, daß er jetzt eine gutbezahlte Stellung in einem Nach- barort habe, bisher sei er aber stellunglos und deshalb gezwungen gewesen, die Trauringe zu verkaufen; um einen Strauß mit seiner Braut zu vermeiden, möchte er die Ringe aber gern wieder einlösen. Zu diesem Zweck bat die Pfarrer um ein Darlehen von 3 bis 10 Mark. Der Be- trüger, ein in Chemnitz wohnhafter Arbeiter, hat auch in den meisten Fällen ein Darlehen erhalten. Vor ihm wird gewarnt.

Annaberg. Das eigene Gut angezündet. Wie gemeldet, sind in Gumnorsdorf bei Annaberg zwei landwirtschaftliche Besitzungen niedergebrannt. Ein Chem- nitzer Brandspezialbeamter hat nun in Gemeinschaft mit der Gendarmerie die Vermutung, daß Brandstiftung vor- liegt, bestätigt gefunden und als Brandstifter den Guts- besitzer Albin Mai ermittelt. Mai hat die Tat eingestanden und als Grund für diese die Baufälleigkeit seines Hauses angegeben. Er ist dem Amtsgericht zugeführt worden.

Zwidau. Vom Umbau des Hauptbahn- hofes. Nach Ablauf der Oftertage wurden die während des Winters eingestellten Bauarbeiten am Hauptbahnhof wieder aufgenommen und sind nunmehr in vollem Gange. Unter anderem wird zurzeit an einer Untertunnelung an der Dresdener Straße sowie am Grundausbau für das neue Empfangsgebäude gearbeitet. Auch im laufenden Jahr sind von der Reichsbahn für den Bau rd. 1,2 Mil- lionen Mark ausgegeben worden.

Zwidau. Kein Grubenunfall. Durch die Presse ging vor kurzem die Meldung, daß der Maschinen- steiger Müller beim Erzgebirgischen Steinkohlen-Aktien- verein durch Gasvergiftung in der Grube tödlich verun- glückt sei. Nun hat sich bei der Nachprüfung der Todes- ursache einwandfrei herausgestellt, daß er an einer Ge- hirnschwulst gestorben ist, und daß das plötzliche Ableben rein zufällig während des Dienstes in der Grube erfolgte.

Markneukirchen. Ehrenbürger Hitler. In ihrer letzten Sitzung beschlossen die städtischen Kollegien Adolf Hitler zum Ehrenbürger der Stadt zu ernennen. Ein nationalsozialistischer Antrag, anlässlich des Geburtstages Hitlers das Rathaus zu besetzen, wurde angenommen, ebenso ein Antrag, im Stadtverordnetenrat ein Hitler- Bild anzubringen. Da die sozialdemokratischen Stadt- verordneten der Sitzung ferngeblieben waren, wurden die Beschlüsse einstimmig gefaßt.

Colditz. Steuerzwang. Obwohl die Stadtver- ordneten einstimmig die Einführung der wenig ertrag- reichen Getreidesteuer abgelehnt haben, hat die Amtshaupt- mannschaft jetzt die zwangsweise Einführung angeordnet. Die Steuer muß ab 1. Mai erhoben werden und beträgt zehn Prozent.

Grimma. Der neue Amtshauptmann. Der Badedirektor des Staatsbades Elster, Oberregierungsrat Dr. Etienne, ist mit Wirkung vom 1. Mai 1932 zum Amtshauptmann von Grimma ernannt worden. An seine Stelle in Bad Elster tritt Regierungsrat Paul, Ministe- rium des Innern, unter Ernennung zum Oberregie- rungsrat.

Leipzig. Kind tödlich überfahren. Der vier- einhalb Jahre alte Knabe Werner S., wurde, als er seinem Ball nachgelaufen war und dabei hinfiel, von einem in die Sternwartenstraße einbiegenden Lastkraft- wagen über den Kopf gefahren. Das Kind ist bald darauf gestorben.

Falkenberg (Bezirk Halle). Der Tod am Bad- ofen. Der Vädermeister Thiele war mit zwei seiner Leute bei der Arbeit, als alle drei plötzlich von Abseits befallen wurden. Im Badofen waren Kohlegase ent- standen und hatten die Vergiftung hervorgerufen. Der Meister konnte die beiden jungen Leute noch ins Frei- bringen. Er selbst starb bald darauf an den Folgen der Vergiftung.

Der Rat zu Dresden gegen Vorstadtsiedlung.

Dafür massive Kleinwohnungshäuser.

Für Reichsbahnen zur Errichtung dreier gepflasterter vorstädtischer Kleinsiedlungen in Obergorbis und Modritz soll die Stadt in Höhe von 650 000 Mark selbstschuldnerische Bürgschaft übernehmen. Gegen diese Verpflichtung erhob der Rat Bedenken, da man sich bei den in Dresden vorliegenden besonders ungünstigen Geländebedingungen eine durchgreifende Entlastung von der Fürsorge für die dort Anziedelnden nicht verspricht, auch später eine weitere ganz erhebliche Belastung der Stadt durch Straßen- und Begebau und andere Zuleistungen kaum zu vermeiden sein wird. Der Rat beschloß deshalb, zunächst beim Reichskommissar unter Darlegung dieser besonderen Schwierigkeiten zu beantragen, daß der für Dresden vorgesehene Darlehnsbetrag lieber zur Erstellung massiver Kleinwohnungen zur Verfügung gestellt wird.

Was kostet das Fliegen?

Vom Sommer-Luftverkehr.

Am 1. Mai tritt im europäischen Luftverkehr der Sommerflugplan in Kraft. Die Luftlinie vermittelt auf 44 Personen- und vier Nachtpost-Strecken mit einer täglichen Flugleistung von 44 000 Kilometer den Verkehr zwischen 30 ausländischen und 51 deutschen Städten. Das neue Streckennetz enthält eine ganze Reihe Verkehrsverbesserungen in bezug auf weitere Flugpreisermäßigung, Verkürzung der Flug- und Aufenthaltszeiten, Ausbau der Post- und Frachtdienste und des Wärdienstes.

Für Sachsen sind wichtig die zweimalige Verbindung von Dresden nach Berlin mit Anschluß nach Amsterdam—London und Kopenhagen—Oslo, die Nachmittagslinie nach Prag—Wien, die Leipziger Strecke mit sämtlichen Anschlüssen nach Westen, Nord- und Südwesten bis London, Paris und Genf und ferner die drei Nachmittagsflugzeuge Dresden—Chemnitz, von denen zwei nach Plauen—Rürnberg—München weitergehen und das dritte (nach Weiden) einen sehr günstigen Anschluß nach Karlsbad—Marienberg vermittelt.

Die Flugzeiten betragen, um einige Beispiele ab Dresden anzuführen, nach Prag und Leipzig 50 Minuten, nach Berlin und Karlsbad 1 Stunde, nach Chemnitz 30 Minuten, nach Wien, Köln, Frankfurt (Main) und Stuttgart 3 Stunden, nach München und Kopenhagen 4 Stunden, nach Paris und Zürich 6 Stunden, nach Amsterdam und Königsberg 5 Stunden und nach London 7 Stunden. Die Flugpreise liegen trotz dieser enormen Zeitersparnis im allgemeinen nicht viel über dem D-Zug-Preis 2. Klasse; zum Beispiel kostet ein Flug nach Amsterdam 77 Mark, Frankfurt (Main) 54 Mark, Köln 57 Mark, Kopenhagen 87 Mark, London 157 Mark, Karlsbad 23,50 Mark, Marienberg 26,50 Mark, München 53,50 Mark, Nürnberg 32,50 Mark, Paris 124 Mark, Berlin 22 Mark, Prag 20 Mark, Wien 60 Mark, Stuttgart 64 M. und Zürich 89 Mark. In diesen Flugpreisen ist 15 kg. Freigepäd., Versicherung und Antibeförderung vom und zum Flugplatz eingeschlossen.

Tagungen in Sachsen

Zehn Jahre Sächsische Einzelhandels-Gemeinschaft.

Aus Anlaß ihres zehnjährigen Bestehens veranstaltete die Sächsische Einzelhandels-Gemeinschaft in Dresden einen Festakt, den der Vorsitzende, Handelsgerichtsrat Heinrich mit einer Ansprache einleitete. Ministerpräsident Schiele wies auf die volkswirtschaftliche Bedeutung

des Einzelhandels hin und gab der Hoffnung Ausdruck, daß das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung die Kaufkraft der Bevölkerung zu heben in der Lage sein werde. — Der Präsident der Dresdner Industrie- und Handelskammer, Wolf, betonte, daß der Einzelhandel das schwere Problem, den Ausgleich zwischen Produzenten und Konsumenten zu schaffen, zu lösen bestrebt sei. Der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der sächsischen Spitzenverbände, Wittke, wies nach, daß eine Ausschaltung des Handels aus der Volkswirtschaft unmöglich sei. Gerade die Industrie könne den Groß- und Einzelhandel nicht entbehren.

Prof. Dr. Kasper führte dann unter anderem aus: Die Ereignisse politischer und wirtschaftlicher Art, mit denen das vergangene Jahrzehnt überreichlich angefüllt war, führen zwangsläufig zu besonderer Problematik in unserer Organisationsarbeit, zu neuen Fragen vor allem auf dem Gebiet der Beziehungen zwischen Wirtschaft und Staat. Die Anerkennung der durch keine andere Stelle erfassbaren Sonderfunktionen des Einzelhandels, die Erkenntnis seiner Eigenständigkeit ist grundsätzlich erreicht, praktisch aber von seiner Verwirklichung in Gesetzgebung, Verwaltung, Rechtsprechung, öffentlicher Meinung noch weit entfernt. Um so erfreulicher ist die innere Erziehungsarbeit der Verbände. Die Eigenständigkeit der Einzelhandelsverbände durch freiwillige Schiedsgerichte der Standesgenossen kämpft erfolgreich für Treu und Glauben, für Verständnis und Vertrauen in der Öffentlichkeit. Jederzeit hat der Einzelhandel sich ernster öffentlicher Kritik gestellt, trotz vieler unerfreulicher Erfahrungen vor allem in diesem Jahrzehnt. Er lehnt es aber mit Schärfe ab, als der dem Verbraucher allein sichtbar werdende Exponent der Wirtschaft für alles verantwortlich gemacht zu werden, was Not oder auch Unvernunft dem Verbraucher an wirtschaftlichen Lasten auferlegt.

Dr. Joachim Tiburtius, geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels sprach sodann über Verbandsarbeit und Wirtschaftspolitik. Die Einzelhandelsverbände müßten von der Regierung fordern, daß sie den Sinn der großen Krise des Jahres 1931 richtig beherzige und die Kapitalbildung der als krisenfest erkannten, aber vielfach unter Kapitalmangel leidenden Einzelhandelsbetriebe fördere, wozu eine planvolle Änderung insbesondere der Kredit- und der Steuerpolitik gehöre. Das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung könne nicht wirkungsvoller eingeleitet werden, als durch Belebung des Umsatzes im Einzelhandel.

Börse • Handel • Wirtschaft

Anteilige sächsische Notierungen vom 20. April.

Dresden. An den Effektenmärkten überwiegt leicht das Angebot, so daß es in verschiedenen Berufen zu kleinen Abschwüngen kam. Die Umsätze waren etwas kleiner als in den letzten Tagen. Aufgekauft lagen heute Braubank, Radeberger Bierbrauerei und Reichelbräu je 2, Plauener Sardinien und Ver. Vauhner Papierfabriken je 3 Prozent. Dagegen verloren Rammingerspinnerie Sedewitz 4, Dittmerdorfer Holz und Leipziger Nische je 2,5 und Mimosa, Heidenauer Papier und Geracr Strickgarn je 2 Prozent. Am Anlagemarkt bevorzugte man Reichsanleihen, unter denen 7prozentige deutsche 1,5 und die wertbeständige sowie die 7prozentige von 1929 je ein Prozent stiegen. 6prozentige Reichspostleihen Serie II wurden 1,5 Prozent höher gesucht. Altbesitzanleihe gab dagegen 0,7 Prozent. Auch Dresdner Stadianleihe bröckelten 1 bis 1,5 Prozent.

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 21. April

Auftrieb: 2 Ochsen, 6 Bullen, 6 Kühe, 740 Kälber, 129 Schafe, 351 Schweine, zusammen 1234. Preise: Rinder und Schafe belanglos. Kälber: b) 40—46 (70); c) 33—38 (60); d) 28—31 (54), e) 22—26 (48). Schweine: a) 39 (49); b) 38 bis 39 (50); c) 36—38 (50); d) 35—36 (49). Ueberfländer: 12 Rinder (davon 2 Ochsen, 6 Bullen, 4 Kühe), außerdem 21 Kälber, 80 Schafe und 48 Schweine. Geschäftsgang: Alles schlecht.

Chemnitzer Produktendörse. Weizen inkl. 75 kg. 266—271, Roggen sächs. 72 kg. 212—216, Sandroggen 73 kg. 220—222, Sommergerste 195—205, Wintergerste 191—196, Hafer 162 bis 170, Weizenmehl 70 Prozent 43, Roggenmehl 70 Prozent 32, Weizenkleie 11,75, Roggenkleie 11,75, Weizenlose 7,75, Getreidestroh drahtgepreßt 5. Geschäftsgang: Weizen, Kleien sowie Heu und Stroh behauptet, sonstiges ruhig.

Anteilige Berliner Notierungen vom 20. April.

Börsenbericht. Bei außerordentlich kleinem Geschäft eröffnete die Börse wenig verändert. Spezialitäten waren auf Deckung der Spekulation etwas befestigt. Das Publikum hielt sich fast vollständig vom Börsengeschäft zurück. Die Börsenspekulation, die sich nach unten engagiert hatte, schritt vereinzelt zu Deckungen. Tagesgeld stellte sich auf un verändert 5,7 bis 5,4. Im Verlauf konnte sich die freundliche Grundstimmung behaupten.

Devisenbörse. Dollar 4,20—4,21; engl. Pfund 15,87 bis 15,91; holl. Gulden 170,68—171,02; Danz. 82,67—82,83; franz. Franc 16,60—16,64; schwed. 81,82—81,98; Wela 58,98—59,10; Italien 21,63—21,67; schwed. Krone 77,52—77,68; dän. 85,81 bis 86,99; norweg. 76,82—76,98; tschech. 12,46—12,48; österr. Schilling 50,95—51,05; Argentinien 1,043—1,047; Spanien 33,17 bis 33,23.

Produktendörse. Das Inlandsweizenangebot war etwas größer. Bei vorsichtiger Mühlennachfrage gaben die Kurse leicht nach. Das Hühnerweizenangebot kommt langsam in Schwingung. Preise von etwa 212 bis 217 Mark werden je nach Wasserstation für größere Posten gefordert. Roggen ziemlich behauptet, aber schwer zu verkaufen. Hafer flau. Gerste ruhig.

Getreide und Olsaaten per 100 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	20. 4.	19. 4.	20. 4.	19. 4.
Weiz., märk.	260-262	262-264	Weiz. f. Wn.	11,6-11,8
pommersch.	—	—	Roggen f. Wn.	10,4-10,7
Roggen, märk.	198-200	198-200	Leinsaat	—
Braugerste	190-195	190-195	Raps	—
Sommergerst.	—	—	Erbsen, Wnt.	18,0-24,0
Wintergerste	180-190	180-190	fl. Speiseerbs.	21,0-24,0
Wintererbsen	—	—	Wintererbsen	15,0-17,0
Hafer, märk.	159-164	162-167	Welschbohnen	16,5-18,5
pommersch.	—	—	Kicherbohnen	15,0-17,0
weizpreuß.	—	—	Wicken	16,0-18,5
Weizenmehl	—	—	Lupine, blaue	10,0-11,7
per 100 kg	—	—	Lupine, gelbe	14,0-15,5
fr. Berl. br.	—	—	Serabella	30,0-36,0
inkl. Sach.	31,7-35,5	31,7-35,5	Leinfuchsen	11,0
Roggenmehl	—	—	Erdnussfuchsen	12,4
per 100 kg	—	—	Trockenschöhl.	9,5
fr. Berl. br.	—	—	Sonachrot	12,3-12,7
inkl. Sach.	26,2-27,7	26,2-27,7	Forlmit	30/70

Die Preise für Milch, die nach Berlin zur Lieferung gelangt, betragen je Liter frei Berlin: für A-Milch für die Zeit vom 22. bis 28. April d. J. 15,75 Pfennig, für tiefgekühlte A-Milch 16,25 Pfennig, für B-Milch 9 Pfennig, für tiefgekühlte Milch 9,50 Pfennig, für molkeunfähig bearbeitete Milch 17,50 Pfennig. Die A-Milchmenge ist auf 74 Prozent des A-Milchkontingents der einzelnen Lieferstellen festgesetzt.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Schunke, Verlagsleitung: Paul Kumberg, Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Völlig, für Anzeigen und Reklamen: A. Römer, sämtlich in Wilsdruff.

Flugsporttag Wilsdruff Sonntag, 24. April, nachm. 1/2 3 Uhr

Landesplag: Weidekoppel Birkenhain — Am Start:

Kunstflüge in höchster Vollendung **Dr. Hans Gullmann** Kunstflüge in höchster Vollendung

Chefpilot Paul Rothe — Fluglehrer Karl Lechhorn — Fallschirmflottille Elfriede Beier

Eintrittspreise: 3. Platz 50 Pfg., 2. Platz 1 RM., 1. Platz 2 RM. Kinder die Hälfte. Erwerbslose 30 Pfg.

Veranstalter: Sächsische Fliegerschule Leipzig

Platzkonzert ab 1/2 2 Uhr

Für die anlässlich unserer Vermählung in überaus zahlreichem Maße dargebrachten Glückwünsche, Geschenke und Blumensagen wir hierdurch allen unseren herzlichsten Dank.
Gend.-Hauptwachtmeister Arthur Zimmer und Frau Elisabeth geb. Müller

Für die uns anlässlich unserer Vermählung dargebrachten Glückwünsche und Geschenke danken wir zugleich im Namen unserer Eltern herzlichst.
Steinbach b. Kesselsdorf Hugo Lösch und Frau

Schützenhaus = Lichtspiele Wilsdruff
Nur 2 Tage! — — — Verlängerung ausgeschlossen
Freitag, den 22. April, 8^{1/2} Uhr und Sonnabend, den 23. April, 4³⁰ und 8^{1/2} Uhr
Pat und Patashon in:

„1000 Worte Deutsch“
Diese zwei, der große und der kleine, werden Ihnen zwei ganz vergnügliche Stunden bieten. — Man muß sie gehört haben. — Ein Tonfilm köstlich amüsan — abwechselnd.
Tempo! — — — Tempo!
Fern: Die tönende Wochenschau sowie das beliebte tönende Beiprogramm.
Sonnabend nachm. 2 und 4³⁰ Uhr große Kinderveranstaltung
Raffenspreis für Kinder 10 Pfg.

Prima kaltflüssiges
Lauril-Baumwachs
in Dosen à 1, 1/2, 1/4 und 1/8 kg sowie
Baumwachs in Stangen und Edel-Raffia-Bast empfiehlt

Drogerie Paul Kletzsch

Achtung! Achtung!
Saatkartoffeln billiger, empfehle eintreffend
Odenwälder Erdgold Centifolia Ruckuck
bitte um Bestellung. — Habe abzugeben
Speisekartoffeln.

Bruno Kühne
Landbergweg 118 Fernsprecher 148

Kraftdroschke, Anruf 459
Ermäßigte Preise
Rudolf Pietzsch - Wilsdruff. Gärtnerei O. Nake

Saatkartoffeln
Zwickauer frühe Kaiserkrone
Odenwälder blaue Ackersegen
Edeltraut Centifolia
Blaupunkt
empfiehlt ab Lager
Andere Sorten treffen noch ein

Louis Kühne
Hotelmühle, Ruf 42

Hühnerhalter Louis Kühne
Bezugsheine für verbilligten Weizen liefert und stellt um Einreichung der Scheine
Fa. Bruno Kühne, Landbergweg, Fernruf 148

Bruteler von Peking - Enten und Khaki - Campell
(beste Argente) hat abzugeben

Heute Donnerstag die guten frisch-geräucherten Schottenheringe sowie die prima selbst-marinierten
Paul Jähne
Dresdner Straße 67

Anakreon
Morgen Freitag bitte alle Sängertinnen und Säger wegen wichtiger Besprechung zur Singstunde zu kommen.
Der Vorstand.

Ball
Bajen- und Kranzblumen, Zapfen, Pilze, Delfen, Palmen, Bänder, Gold- und Silber-Kränze immer am billigsten u. schönsten nur bei Hesse, Dresden-A.

Verbilligten Weizen für jeden Hühnerhalter
liefert schon jetzt gegen Bezugsheine. Bringen Sie sofort Ihren Schein zu
Louis Kühne, Hofmühlstr. Wilsdruff, Fernruf 42

Stadtbad Wilsdruff
Geöffnet täglich von 8 Uhr an für Wannen- und alle medizinischen Bäder, Dampfbad für Damen Mittwoch 12—4 Uhr, Herren 4—8 Uhr, für Herren Sonnabend 4 bis 8 Uhr.

Tagespruch.

Ich fühl' s, daß ich tief innen franke. Und Sonne doch mich selig macht. Dich suchst am Tage mein Gedanke. Dich suchst mein Traum in dunkler Nacht! Wo ich auch weill', auf allen Wegen Dein Bild vor meiner Seele steht. Ein Gruß an dich — mein Morgenlohn! Ein Wunsch für dich — mein Nachtgebet!

Kardinal Piffel schwer erkrankt.

Vom Buchbinder zum Fürstbischof. Der österreichische Kardinal Fürstbischof Dr. Friedrich Gustav Piffel erlitt einen Schlaganfall. Die Ärzte hegen die ernstesten Befürchtungen für das Leben des 68jährigen Kirchenfürsten.



Piffel wurde am 15. Oktober 1864 in Landskron in Böhmen geboren, wo er als Buchbinderlehrling im Geschäft seines Vaters begann. Er besuchte dann das Gymnasium, wurde Einjährigfreiwilliger, kam in dieser Zeit zu einer vollständig anderen Lebensauffassung, wandte sich dem Priesterberuf zu und trat in das Stift Kloster Neuburg ein, dessen Abt er 1907 wurde. 1913 wurde er Fürstbischof von Wien, ein Jahr später verließ der Papst ihm die Kardinalwürde.

Kardinal Piffel gestorben.

Wien, 21. April. Der Kardinal-Fürst-Erzbischof Dr. Piffel ist heute (Donnerstag) um 1.20 Uhr nach langem Leiden verschieden.

Fortsetzung des KFB. festgestellt.

Das Ergebnis der polizeilichen Untersuchung.

Die ersten Nachrichten, die jetzt über das Ergebnis der polizeilichen Hausdurchsuchungen bei kommunistischen Organisationen bekannt werden, zeigen, daß der im Jahre 1929 verbotene Rote Frontkämpferbund vielerorts illegal weiterbesteht. Diese Weiterführung des KFB wird vor allem vom Berliner Polizeipräsidenten bestätigt. Über den Umfang und die Bedeutung des Fortsetzungsversuches in Berlin kann offiziell im Augenblick noch nichts gesagt werden. Festgestellt wurde, daß der Tischler Emil Passraß, der Vater Wilhelm Mohr und der Reichstagsabgeordnete Paul Hornig maßgebend an dem Versuch beteiligt gewesen sind, den Roten Frontkämpferbund illegal fortzuführen. Über die in Harburg-Wilhelmsburg sowie in den Regierungsbezirken Lüneburg und Stade durch-

geführten Hausdurchsuchungen bei Kommunisten wird von zuständigen amtlicher Stelle bekannt, daß der Verdacht, der zu der Maßnahme geführt hat, durch das Ergebnis der Aktion in vollem Umfang bestätigt wurde. Es wurde erwiesen, daß der verbotene Rote Frontkämpferbund auch weiterhin besteht, und zwar in Verbänden, die in den einzelnen Ortsgruppen der beiden Regierungsbezirke verschiedene Benennungen führen. Es wurde festgestellt, daß die Mitglieder des verbotenen Roten Frontkämpferbundes jetzt in der Hauptsache von dem Kampfbund gegen den Faschismus, aber auch von Sport-, Turn- und Schießklubs usw. erfasst werden. Die genaue Sichtung des beschlagnahmten Materials wird noch längere Zeit in Anspruch nehmen, so daß vorläufig weitere Einzelheiten nicht mitgeteilt werden können.

Feueregefecht zwischen Polizei und Kommunisten.

Die drei Rädelssführer festgenommen. In Hindenburg (O.-S.) kam es zu schweren kommunistischen Ausschreitungen. In der Rheinbabenstraße wurde eine aus zwei Mann bestehende Polizeistreife von etwa 40 Personen, die dort großen Unfug verübten, tätlich angegriffen. Als sie sich in den Hof der Grube Ostfeld zurückzog, belagerte die Menge den Grubenhof, zertrümmerte mit Steinen die Fensterscheiben und gab gegen 30 Schüsse ab. Das Feuer wurde von den Beamten erwidert. Ein Kommunist wurde dabei verletzt. Bei dem Erscheinen polizeilicher Verstärkung flüchtete die Menge nach dem Bahnhof Poremba, wo sie einen mit Heu und Stroh beladenen Eisenbahnwagen in Brand steckte. Die drei Rädelssführer, die sämtlich der K.P.D. angehören, wurden festgenommen.

Um das Reichsbanner.

Ein Berliner Blatt hatte die Meldung gebracht, daß außer Mecklenburg-Strelitz auch Braunschweig, Thüringen, Sachsen und Mecklenburg-Schwerin den Antrag gestellt hätten, das Reichsbanner im gesamten Reichsgebiet zu verbieten. Das Reichsinnenministerium läßt zu dieser Nachricht erklären, daß dort von solchen Anträgen nichts bekannt sei.

Weiter wird aus dem Reichsinnenministerium bekannt, daß die Entscheidung über ein etwaiges Verbot des Reichsbanners nicht ohne Einverständnis mit dem Reichslanzler erfolgen werde. Man werde sich aber voraussichtlich telephonisch mit dem Kanzler auseinandersetzen, so daß anzunehmen sei, daß die Entscheidung noch in dieser Woche fallen werde.

Die Vorheimer Dokumente.

Eine amtliche Erklärung der hessischen Regierung.

Aus Darmstadt wird amtlich mitgeteilt: Unter dem bei den Hausdurchsuchungen in Hessen anlässlich des SA- und SS-Verbots beschlagnahmten Material haben sich auch Schriftstücke gefunden, die für die Aufklärung des Verfahrens wegen der Vorheimer Dokumente von nicht unerheblicher Bedeutung sein dürften. Es ist hier insbesondere ein Schreiben zu erwähnen, daß der Leiter der Rechtsabteilung des Gaues Hessen der NSDAP, (der Landtagsabgeordnete Dr. West) an die Reichsleitung der NSDAP in München gerichtet hat. Es ist mit dem Datum des 6. September 1931 versehen. Aus diesem Schreiben geht hervor, daß erstens die Vorheimer Dokumente keine „Privatarbeit“ des Assessors Dr. West sind, sondern vielmehr — wenigstens in wichtigen Teilen — auf Grund von vorheriger Anfrage bei der Reichsleitung der NSDAP und nach Klärung bestimmter Vorfragen mit der Reichsleitung fertiggestellt wurden. Insbesondere ist die Reichsleitung zur Stellungnahme in der Frage aufgefordert worden, ob die Beschlagnahme aller Lebensmittel durch die Nationalsozialisten entschuldigungslos oder gegen Requisitionsschein erfolgen sollte.

Zweitens: daß die Vorheimer Dokumente erst für den Fall eines vorausgegangenen kommunistischen Putsches in Betracht gezogen werden sollten, erscheine nach diesem Schreiben in einem ganz neuen Lichte. Es ergäbe sich die ungeheuerliche Tatsache, daß die NSDAP, gesonnen war, diesem von ihr erwarteten kommunistischen Umsturzversuch

nicht ebenfalls sofort mit allen Mitteln entgegenzutreten. Der Plan ging vielmehr dahin, die Städte den kommunistischen Umstürzern zu überlassen und sich auf das Land zurückzuziehen, um dann die Städte zu zernieren und die Gelegenheit zu bekommen, um die Reichsgewalt an sich zu reißen.

Reichsleitung der NSDAP. und Vorheimer Dokumente.

München. Von der Reichsleitung der NSDAP wird zu den Erklärungen der hessischen Regierung über neuentdecktes Material zu dem sogenannten Vorheimer Dokument erklärt, daß die Reichsleitung nach wie vor kategorisch daran festhalte, daß ihr von dem Vorheimer Entwurf nicht das geringste bekannt gewesen sei, bevor er seinerzeit amtlich der Öffentlichkeit übergeben worden sei.

Japans mandchurisches Schachbrett.

Neue Gewitterwolken im Fernen Osten.

In China, wo es bisher trotz aller Völkerbündelbemühungen und trotz der Inspektionsreise der Völkerbündelkommission noch nie ganz still geworden ist, züngleit jetzt wieder ganz bedenklich die Kriegsstimmen an allen Enden empor. In der Mandchurei herrscht ein geradezu toller Wirrwarr der Fronten: Nanjing-, Peking- und Mandchureichinesen, russische Sowjettruppen und russische Weißgardisten stehen dort bei- und gegeneinander, und Japan schiebt diese bunten Schachfiguren nach seinem Willen bald hierhin, bald dorthin. Ein Generalstreik der chinesischen Angestellten der Ostbahn bietet Japan jetzt wieder nicht unerwünschte Gelegenheit, sich in die chinesischen Angelegenheiten einzumischen. Der japanische Kriegsminister erklärte bereits, daß sich die Lage in der Mandchurei erheblich verschärft habe. Diese Verschärfung würde eine weitere Truppenentsendung nach der Mandchurei notwendig machen. Die japanische Regierung werde sich keine Unruhen in der Mandchurei gefallen lassen. Die Regierung Puhai in Mukden ihrerseits, von Japan, Nanjing und Rußland bedrängt, setzt sich gegen fremde Einmischung zur Wehr und hat ein Einreiseverbot für sämtliche Journalisten erlassen, die mit der Völkerbündelkommission nach der Mandchurei kommen wollen, um dort die politische Lage zu untersuchen. Sie hat ferner gegen alle Beamten der Nanjingregierung ein Einreiseverbot erlassen, die die Völkerbündelkommission begleiten wollen.

Auch an der Schanghaifront ballen sich ebenfalls neue Gewitterwolken zusammen. Die Zentralregierung in Nanjing gibt bekannt, daß sich im Gebiet von Schanghai zur Zeit 90 000 Mann japanischer Truppen befänden, die sich zu einem neuen militärischen Angriff vorbereiteten. In der vordersten japanischen Linie ständen 50 000 Mann, während sich in der zweiten Linie 10 000 Mann befänden. Die restlichen 30 000 Mann hätten Reservebestellungen bezogen. Es sei erneut zu japanischen Angriffsvorhaben gekommen, die von chinesischer Seite zurückgeschlagen worden seien.

Lebt denn der Kreuzer noch?

Auf Sumatra soll er leben.

Es gibt Leute, die noch immer nicht glauben wollen, daß Jvar Kreuzer, der große schwedische Hölzbocklöcher, endgültig tot sei. Aus Stockholm kommt die Nachricht, daß er lebe und

nach Sumatra geflüchtet

sei; den Selbstmord habe er nur simuliert. Und worauf stützt man diese Behauptung? Ganz einfach darauf, daß die schwedische Tabakmonopolgesellschaft, die eine bestimmte Zigarettenmarke nur für Jvar fabrizierte, dieser Tage aus Sumatra — ausgerechnet aus Sumatra — einen Einkauf auf die gleiche Zigarettenmarke erhalten habe. Also muß Jvar Kreuzer noch am Leben sein. Klar!

Die Pariser Polizeibeamten aber schwören trotzdem, daß sie Jvar Kreuzer richtig tot gefunden haben, und daß an der Identität des von ihnen seinerzeit beschäftigten Selbstmörders mit Jvar nicht zu zweifeln sei. Und die schwedische Gesandtschaft in Paris versichert das gleiche. Worauf man wieder zur Tagesordnung übergehen könnte!

DIE WETTE UM EVA

ROMAN VON GERT ROTHBERG

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

„Viel Lebewelt! Also zu Abenteuer reichlich Gelegenheit. Ich für meine Person bin nicht abgeneigt, wenn du diese Randbemerkung gütigst gestatten willst. Weiter: internationale Klasse Nummer eins. Meist verheiratete Damen, was mich aber nicht stört. Das kommt bei mir immer ganz auf den Trottel von Mann an, der dazu gehört. Einem wie dir würde ich aus dem Wege gehen. Siehst du, ich fürchte mich schon beinahe vor dir, geschweige, wenn man dir bei einer Frau ins Gehege kommt. Ich danke. Also weiter: Dann gibt es noch junge, ganz reizende Damen, die aber alle in Begleitung sind. Vrr! Junge Damen in Begleitung von Eltern und Tanten sind immer eine gefährliche Geschichte. Man gerät da leicht in eine Falle. Ne, ich werde mich hüten. Aber eine junge Witwe mit ihrer Freundin ist hier. Solide Sache und dabei nicht zu riskant. Da werde ich mich also in der Nähe aufpflanzen.“ Harald Kardorf lächelte spöttisch. „Du hast ja eingehende Studien gemacht. Ich überlasse dir aber das Jagdgebiet allein. Ich habe kein Verlangen danach!“ „Das ist einfach herrlich, ist ein Freundschaftsdienst, der nicht unterschätzt werden darf. Denn wenn du erst geruchst, dich für die holde Weiblichkeit zu interessieren, dann fällt man ja mit tödlicher Sicherheit hinten runter“, meinte Banderfelde gemächlich. „Eigentlich war's eine herrliche Idee von dir, mich von meiner Scholle fortzulassen. Mögen sie mich ruhig einmal betrügen, meine lieben Beamten; schließlich weiß ich nicht mal, warum ich ihnen so genau auf die Finger gucke. Ich kann doch sowieso nichts mitnehmen, wenn mich mal der Teufel holt.“ Kardorf sagte mürrisch:

„Warum du durchaus hierher wolltest, möchte ich wirklich wissen. Jrgendein mondänes Seebad wäre doch deinen Wünschen auch entgegengelommen. Aber ausgerechnet Monte Carlo.“ Banderfelde lachte herzlich. Dann sagte er: „Natürlich, ausgerechnet das liebe Spielhöllchen muß es sein. Ich will was auf dem Blase lassen. Die meisten können es gut gebrauchen. Heiliges Pech. Ich denke noch an gestern Abend. Wie der Alte mit gierigen Fingern die Gelder einstrich. Du, abscheulich sind diese Bilder wirklich manchmal.“ „Eben darum, es gefällt mir hier nicht.“ „Dir gefällt es nirgends. Und das ist nicht richtig, ist grundsätzlich, ist hirnerbrannt. Die ganze schöne Reise hast du mir schon verehelt. Warum denkst du überhaupt noch an dieses Weib? Sie ist ganz bestimmt keinen Gedanken von dir wert, das laß dir gesagt sein. Und um ihretwillen hast du dich beinahe von deiner kleinen Frau scheiden lassen wollen.“ „Du weißt, daß diese Frau mir nichts sein kann“, fuhr Kardorf auf. Der andere dachte ein Weilschen nach; dann sagte er: „Na ja, über die Liebe darf man nichts sagen. Du mußt ja selbst am besten wissen, warum du der Frau, die deinen Namen trägt, nichts geben kannst.“ „Drum eben schweig' davon. Ich habe schon genug durch diese elende Geschichte gelitten.“ „Na ja, ich kann schon schweigen. Eklig mag es sein. Kann ich mir ja selber denken, daß so ein artiges Hausdöchterchen dir nichts sein kann. Du brauchst eine elegante, feurige Frau, das versteh ich vollkommen. Schade, daß die Lady Telton damals verheiratet war, die schöne Engländerin, die wir in Singapur kennenernten und mit der du die wunderbaren Nächte zwischen Palmen verträumt hast.“ „Darauf kann ich mich kaum noch besinnen, Philipp.“ Der andere machte erstaunte Augen. „Ist das die Möglichkeit? Du bist in der Tat ein gefährlicher Liebhaber. Dir darf keine Frau zu viel Liebe

schenken, dann bist du ihrer auch schon überdrüssig. Da bin ich anders. Ich bin eine dankbare Seele. Wenn mir eine Frau ihre Liebe schenkt, vergesse ich ihr das nie.“ „Darf ich fragen, warum du dann noch nicht verheiratet bist? Mit einundvierzig Jahren wäre es doch schließlich Zeit!“ sagte Kardorf lachend. „Wie kannst du denn meine Worte so verdrehen, lieber Freund? Ich kann doch nicht gleich heiraten. Siehst du, ich habe immer eingesehen, daß es eben doch noch nicht die Rechte war. Wenn sie kommen wird, diese Rechte, mir vom Himmel direkt Bestimmte, dann opfere ich meine Freiheit mit dem größten Vergnügen.“ „Das ist auch eine bequeme Logik, um sich Gewissensbisse vom Halse zu halten“, meinte Kardorf kalt. „Herrje!, bist du aber heute stachsig! Na, ich hoffe, daß sich dir recht bald etwas nähert, wodurch du genießbar wirst. Siehst du jetzt mit in die Spielsäle?“ „Da es egal ist, wo wir sitzen, bin ich einverstanden. Spielen wir also.“ Im Spielsaal waren sie sofort wieder der Mittelpunkt des allgemeinen Interesses. Jrgendwer hatte Kardorf erkannt, und bald wußten es auch die anderen. „Harald Kardorf, der Sohn des bekannten deutschen Industriellen.“ Die Damen blickten noch zärtlicher auf Kardorfs große, elegante Figur, die sich im Smoking ganz besonders gut ausnahm. Philipp Banderfelde blickte unternehmungslustig um sich; doch das Interesse der Damenwelt galt unstreitig in der Mehrheit seinem Freunde. Kardorf nahm aber vorläufig davon nicht die geringste Notiz und schritt dem Spieltisch zu. Die Freunde spielten. Kardorf verlor eine hohe Summe, Banderfelde gewann. Letzterer flüsterte Kardorf zu: „Menschenkind, höre doch auf. Fortuna hat sich von dir abgewandt. Sie ist direkt vor dir gestochen. Wie kann man nur solch gesegnetes Pech haben? Sieh mal, dieser Geldhaufen...“ (Fortsetzung folgt.)

Selbstmord eines Großindustriellen.

Opfer des Kreuger-Standard?

Einer der führenden Industriellen der deutschen Holzindustrie, der 60 Jahre alte Ferdinand Steinbeiß von der Firma Steinbeiß u. Co. in Brannenburg in Bayern, hat sich erschossen. Das Motiv zu dem Selbstmord soll in geschäftlichen Gründen und Schwierigkeiten, die vermutlich mit der Kreuger-Affäre zusammenhängen, zu suchen sein. Steinbeiß, dem vor dem Kriege große Wälder in Bosnien gehörten, war Besitzer einer Reihe großer Holzfirmen des bayerischen Oberlandes; ferner gehörten ihm die Wendelsteinbahn und das Wendelsteinhotel.

Eine Kreuger-Bank, die nie eröffnet wurde.

Nach den Ergebnissen der bisherigen Untersuchung in der Kreuger-Affäre hat der verhaftete Direktor Holm eingeräumt, gewußt zu haben, daß die Internationale Bank- und Finanzgesellschaft AG. in Danzig, die nach der Bilanz bei der Kreuger u. Toll-Gesellschaft mit einem angeblichen Guthaben von rund 34 Millionen Gulden am 31. Dezember 1930 geführt wurde, zu diesem Zeitpunkt überhaupt noch nicht bestand.

Die Danziger Gesellschaft ist erst im April 1931 errichtet worden, sie hat jedoch ihren Geschäftsgang überhaupt nicht eröffnet. Sie sollte angeblich eine Holding-Gesellschaft für die osteuropäischen Interessen des Kreuger-Konzerns sein. Damals sind 250 000 Gulden bar eingezahlt worden, allein die Bank blieb im Zustand der Gründung. Wenn mit einer Bilanz und einem Guthaben von rund 34 Millionen Gulden gearbeitet worden ist, bevor die Bank überhaupt gegründet war, so sind das Handlungen, die in der Kreuger-Zentrale vor sich gegangen sind.

Neues aus aller Welt

Wiederschen mit Schwalben. Die im September vorigen Jahres wegen des plötzlichen Wintereinbruchs mit Flugzeugen nach Italien gebrachten Schwalben sind jetzt, wie man an Erkennungszeichen feststellen konnte, nach Bayern zurückgekehrt.

Berufung im van-Gogh-Prozess. Der Berliner Kunstförderer Wader, der vom Schöffengericht Berlin-W. wegen fälschlicher, teils vollendeten, teils versuchten Betruges zu einem Jahr Gefängnis verurteilt wurde, weil er etwa dreißig gefälschte Bilder als Bilder des holländischen Malers van Gogh in den Handel gebracht hatte, hat gegen das Urteil Berufung eingelegt.

Der „ehrerliche“ Finder. Ein Reußländer Bürger verlor im Jahre 1924 eine Brieftasche mit Ausweis-papieren und 55 Mark Bargeld. In den inzwischen verfloffenen acht Jahren hatte er den Verlust längst verschmerzt. Dieser Tage nun wurde ihm durch einen Boten ein Paletchen zugestellt, in dem sich die Brieftasche nebst den Papieren und — 75 Mark Geld befand. In einem beigelegten Briefchen teilte der „ehrerliche“ Finder mit, daß er in den acht Jahren mit den 55 Mark „gut gearbeitet“ habe und daher 20 Mark als Zinsen beilege.

Strafanzeige gegen Stosch-Sarrasani. Der Zirkus-unternehmer Gleich hat bei der Staatsanwaltschaft gegen den Zirkusdirektor Stosch-Sarrasani wegen verleumderischer Beleidigung Strafanzeige erstattet. Es handelt sich hierbei um die Vorgänge bei dem Antwerpener Zirkusbrand. Vom Zirkus Sarrasani war die Behauptung aufgestellt worden, daß die Brandstiftung ein Racheakt des Konkurrenzunternehmens Gleich gewesen und daß das Feuer vermutlich von Angestellten Gleichs angelegt worden sei.

Kein Schadenersatz für Via-Torbagy. Das Gericht in Budapest hat mehrere Schadenersatzklagen, die gegen die Ungarische Staatsbahn wegen des durch Matuschka verübten Eisenbahnattentats von Via-Torbagy eingebracht worden sind, abgewiesen mit der Begründung, daß dieses Unglück nicht auf Fahrlässigkeit der Staatsbahn zurückzuführen sei.

Große Kindersterblichkeit in Frankreich.

Paris. Das Statistische Landesamt in Frankreich veröffentlicht jetzt die endgültigen Zahlen über die Bevölkerungs-

bewegung im Jahre 1931, woraus sich ein Geburtenüberschuß von 49 000 ergibt. Gegenüber dem Jahre 1930 bedeutet dies einen Rückgang von etwa 50 000. Von 730 000 lebendgeborenen Kindern starben 55 000 vor der Vollendung des ersten Lebensjahres und 625 000 nach der Vollendung des ersten Lebensjahres. Außerdem sind 28 000 Totgeburten zu verzeichnen. 326 358 Ehen wurden geschlossen und 21 212 Scheidungen ausgesprochen. Diese letzten beiden Zahlen deuten sich ungefähr mit denjenigen aus dem Jahre 1930.

Die Familie zu ermorden versucht.

Brieg. Der erwerbslose Steinarbeiter Erich Schulz in Groß-Mangersdorf bei Löwen hat seine Frau, seine beiden vier und zehn Jahre alten Söhne, während sie schliefen, durch Kräfte zu töten versucht. Alle drei wurden schwerverletzt ins Falkenberger Krankenhaus gebracht. Die Frau hat schwere Kopfwunden und Verletzungen an der Hand erlitten. Der Täter wurde festgenommen.

Fischdampfer findet 150 Fässer Schmutzalkohol im Meer.

Brüssel. Ein belgischer Fischdampfer brachte 150 Fässer, die 3000 Liter Alkohol enthielten, nach Neuport. Die Fässer trieben innerhalb eines Meeres zwei Meilen vom Hafen entfernt im Meer. Man vermutet, daß das Reh von einem Schmutzboot geschleppt worden war, das, als es sich über-rascht sah, das Reh im Stich ließ.

General Ma seiner Ämter enthoben.

Zhangshun. Die Regierung Puji hat General Ma von dem Posten des Kreisamministers enthoben. Ma hat ferner aufgehört, Mitglied des Gesetzgebenden Rates zu sein.

Silber- und Radiumfunde in Nordwestkanada.

Ottawa. Nach Berichten aus Nordwestkanada sind in der Nähe des großen Bärensees wichtige Silber- und Radium-funde gemacht worden, die auf erhebliche Vorkommen dieser Metalle schließen lassen. Mehrere Bodenspezulanten haben sich bereits im Flugzeug nach der Fundstelle begeben, um sich dort ausgedehnte Bodensuchen zu sichern.

Kurze politische Nachrichten.

Adolf Hitler feierte seinen 43. Geburtstag in Königsberg. Er traf von Lpt aus in Königsberg ein und erschien am Flugplatz in Devau. Hier hatte sich eine vieltausendköpfige Menge von Anhängern mit zwei Musikkapellen eingefunden. Zahlreiche Blumensträuße wurden ihm überreicht. Unter Glückwunsch- und Heilrufen bestieg er die flugplanmäßige Maschine nach Berlin.

In der Zeit vom 12. bis 18. April sind 562 Klein-friedlerstellen neu bewilligt worden, und im gleichen Zeitraum 2245 Kleinrentenstellen.



Er trägt seine Frau auf Händen.

In der englischen Grafschaft Northshire hat sich ein netter alter Brauch erhalten: nach der Trauung trägt der junge Gatte seine junge Frau auf den Händen aus der Kirche — hoffentlich aber nicht nur dann, sondern auch während der ganzen Ehe!

Das Jagdschloß der Elzarets.

In Waren lästeten sich alle.

Im Elzare-Prozess wurden weitere Zeugen über das Leben und Treiben der Elzarets und ihrer Freunde im Jagdschloß in Waren vernommen. Der Diener Kedin erzählte, daß der Stadtverordnete Rosenkhal, der Bürgermeister Schneider und der Stadtbauinspektor Schmidt die häufigsten Gäste gewesen seien. Sechs Fremdenzimmer seien stets besetzt gewesen. Stadtbauinspektor Schmidt habe im Sommer 1929 mit Frau, Tochter und Nichte seinen Sommerurlaub in Waren verbracht.

Wili Elzare erklärte, daß damals alles von der Gastfreundschaft der Elzarets ernüchtert gewesen sei. Jeder hätte jeden in Waren abgelüht. Heute wolle man aber von den Elzarets nichts mehr wissen.

Bellas Glück und Ende.

Wien meldet den Tod der „Sterreichskuh“.

Aus Wien kommt die Nachricht, daß „Bella“, die berühmte österreichische Reichskuh, aus dieser Zeitlichkeit geschieden ist. 17 Jahre ist sie alt geworden, und in diesen 17 Jahren hat sie nicht weniger als 85 000 Kilogramm Milch produziert. Es gibt auf der ganzen Erde nur noch sechs Kühe, die sich einer ähnlichen Bedeutung für die Milchwirtschaft rühmen können. Unter den zehn Kindern aber, die Bella zur Welt gebracht hat, befindet sich eines, das noch weit „milchreicher“ sein soll als die Mama. Und was noch besonders bemerkenswert ist: Bella war sozusagen eine „Staatskuh“, denn sie gehörte dem früheren Bundespräsidenten Dr. Gainsch.

Auch im Tode soll sie nicht ganz vergessen werden: es wird ihr eine Art Unsterblichkeit gesichert, denn man wird sie ausstopfen und im Museum der Wiener Hochschule für Bodenkultur ausstellen, auf daß sie ein leuchtendes Vorbild werde für alle Kühe!

Ein politischer Totschlagsprozess.

Die Vorgänge in der Kolonie Felsen vor Gericht.

Vor dem Schwurgericht beim Landgericht III in Berlin begann der Prozess wegen der Vorgänge, die sich in der Nacht zum 19. Januar d. J. in der Kolonie Felsen in Berlin-Reinickendorf abgepielt haben. Angeklagt sind

18 Kommunisten und 6 Nationalsozialisten.

Es sind nicht weniger als 236 Zeugen geladen, außerdem sechs Sachverständige. Der Prozess dürfte sich infolgedessen über mehrere Monate erstrecken.

Es handelt sich bei dem Prozess um die traurigen Folgen einer großen Schlägerei, die nach einer Versammlung eines nationalsozialistischen Sturmtrupps sich zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten entsponnen hatte. Im Verlaufe dieser Schlägerei sind der kommunistische Arbeiter Klement und der nationalsozialistische Kunstmalers Schwarz getötet worden. Nebenbei laufen Anklagen wegen versuchten Totschlags, Raubhandels, unbefugter Waffenführung, Landfriedensbruchs und Diebstahls.

Tagungen in Sachsen

Landesverband Sachsen der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.

In Dresden fand eine Tagung des Landesverbandes Sachsen der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten statt. Der Vorsitzende, Prof. Dr. Galewitz, begrüßte unter anderem die Vertreter des Innen-, des Wohlfahrts- und des Justizministeriums, der Reichswehr und der verschiedenen Bezirks- und städtischen Behörden sowie der karitativen Vereine. Prof. Vinus vom Reichsvorstand stellte fest, daß die Zahl der Erkrankten bisher jährlich um 400 000 anwuchs. Die Vertreter Dresdens, Regierungsrat Simon und Stadtratsrat Schumann, betonten ebenso wie Stadtrat Dr. Weusch (Leipzig) und Stadtmittelrat Dr. Reichardt (Chemnitz), daß die in dem neuen Reichsgesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten ausgesprochene Aufhebung der Beschränkungen der Prostituierten das Straßenbild in den Großstädten Sachsens stark verschlechtert habe. Nach eingehender Aussprache wurde ein schärferes Durchgreifen der Polizei, die Freibaltung der Verkehrsadern und Fremdenstraßen von Prostituierten und ihrem Anhang und andere geeignete Maßnahmen gefordert.

DIE WETTE UM EVA

ROMAN VON GERT ROTHBERG

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

31

Er konnte nicht weitersprechen. Es wurde von neuem gefragt. Kardorf spielte wieder und verlor. Vanderfelde gewann! Es verloren noch andere Leute. Vanderfelde aber gewann; gewann den ganzen Abend. Kardorf spielte mit verbissener Wut weiter. Er gewann dann noch einmal einen hohen Einsatz, hatte aber trotzdem, als sie endlich aufstanden, sehr viel Geld verloren.

Die Freunde gingen dann noch in die Bar und blieben nicht lange allein. Ein paar Herren setzten sich zu ihnen; der eine, ein alter Spanier, wollte durchaus das System von Vanderfelde wissen.

„Verrate ich nicht. Würden Sie das an meiner Stelle tun? Man würde die Bank ruinieren. Ich bleibe selber noch länger hier, folglich kann ich keine Kompagnons gebrauchen“, sagte Vanderfelde dreist.

Die Herren fühlten sich beleidigt. Sie wechselten noch ein paar gezwungen höfliche Worte, dann gingen sie wieder davon. Nicht so schnell wurden Vanderfelde und Kardorf die Damen los, die es heute auf die beiden Herren abgesehen hatten. Das heißt, es waren Damen der Halbwelt, denen ein paar von den schönen Tausendern sehr angenehm gewesen wären. Von den Tausendern, die der Blonde dort trüben im Spielfaal gewonnen hatte.

Vanderfelde war nicht abgeneigt. Er prüfte mit Kennerblick die in der Tat sehr netten Weiberchen. Kardorf aber sah finstler vor sich hin.

„Früher warst du amüsanter. Offen gesagt, das hätte ich dir niemals zugetraut, daß du dir wegen einer Frau jede Stimmung verderben läßt. Warum hast du übrigens Miß Wuomer nicht genommen? Sie schrieb mir heute früh, sie denke noch immer an die schönen Stunden in Rom zurück. Die hat Geld.“

„Von mir aus kann sie Geld haben.“

„Kardorf, es handelt sich um ungefähr zehn Millionen Mark. Ich habe ihren Mann gekannt. Solide Sache, sage ich dir.“

„Dann greife doch du zu.“

„Aber nein! Sie liebt doch dich.“

„Dafür kann ich nicht.“

Vanderfelde wandte sich achselzuckend von Kardorf ab und fokettierte mit einer schlanken Bräunnetten. Diese warf ihm schmachtende Blicke zu, was ihm sehr viel Spaß machte. Mit dem Puffel verlebte er bestimmt noch einige angenehme Stunden. Augenblicklich ging das nicht, denn bei Kardorf stand das Barometer auf schlecht.

Das war ja überhaupt zum Dabonlaufen, wie der tolle Kerl sich verändert hatte. Die Tür der Bar öffnete sich wieder, und eine Dame in Begleitung mehrerer Herren trat ein. Sofort wandte sich dieser Dame die Aufmerksamkeit sämtlicher Gäste zu.

„Stella Standhassy, die schöne Ungarin“, flüüsterte einer der Herren Vanderfelde zu, und auch Kardorf hörte die Worte.

Die Ungarin steuerte auf den Tisch am Fenster zu, der in der Nähe von Kardorf und Vanderfelde stand. Der Blick ihrer braunen Augen, die so seltsam zu dem rot-blonden Haar kontrastierten, bligte in leiser Befriedigung über Harald Kardorf hin. Die Begleiter der Dame waren sehr eklusiv aussehende Herren.

Kardorf hatte ruckartig den Kopf gehoben, als er der schönen Frau ansichtig wurde. Ein Erkennen dämmerte in ihm auf.

Stella Standhassy? Rein — es mußte wohl ein Mißverständnis sein. Jene schöne Frau, mit der er damals auf dem Dampfer „Prinz Luis“ reiste, hatte anders geheißen. Also war sie es wohl nicht. Trotzdem Kardorf fest davon überzeugt war, daß er sich geirrt hatte, als er die Fremde von früher her zu kennen glaubte, beobachtete er die schöne Frau verstohlen, und Vanderfelde flehte mit größter Genugtuung fest, daß Kardorf sich eben doch bald genug wieder für eine Frau interessierte.

Es war ja auch zum Lachen! Harald Kardorf und kein Interesse mehr für schöne Frauen! Eher ging die ganze Welt zugrunde. Also ja, jetzt konnte der Tanz beginnen.

Ein seltsames Weib! Rasse! Ungarinnen waren immer Rasse. Nun, Kardorf war also auf dem besten Wege, aus seiner Abgestumpftheit aufzuleben.

Die blonde Frau warf den schönen Kopf zurück und lachte. An dieser einzigen Bewegung erkannte Harald Kardorf, daß er doch recht gehabt hatte. Es war Tilde Loffen, die Frau des berühmten Kammerjägers, der sich aus unbekanntem Gründen erschossen und seine Frau mittellos zurückgelassen hatte.

Diese schöne Frau war damals seine Partnerin auf der Reise nach Kairo gewesen! Damals, als er, Hans von Selgen, der Bankier Moldenhans und Siegfried Tannet, der Sohn vom Generaldirektor der Halbinselbahn, in Muntbas in den Staaten die entzückende Reise unternahm. Tilde Loffen, die so heiß küssen konnte!

Stella Standhassy goldbraune Augen begegneten nun den seinen. Ein brennender Blick traf ihn. Harald Kardorf jentke unmerklich die Mundwinkel — ein verstohlenes Grinsen im Blick der großen, dunklen Augen.

Sein Blick ging noch einmal prüfend über die kleine Gesellschaft hin. War einer der Herren, die ihr hier Gesellschaft leisteten, vielleicht ihr Gatte?

Kühl und sachlich erwoh er es und stellte bei sich fest, daß er es der schönen Frau gönnte, wenn sich ihr Leben doch noch in solide Bahnen gelenkt hatte.

Ein wunderbarer Duft schwebte durch den Raum. Die Herren witterten. Der Duft kam vom Tische der Ungarin, kam von ihr selbst. Kardorf fing diesen geheimnisvollen Duft, der immer wirkte, als käme er aus fernen Gefilden, mit leiser Erregung in sich auf. Noch war Tilde Loffen schön! Und nach Treue suchte er nicht mehr. Seitdem — seitdem die Gräfin Gallen ihm bewiesen hatte, daß die vornehme Abstammung noch lange kein Schutz gegen ganz gewöhnliche Untreue zu sein braucht.

Wie war es doch gleich gewesen?

(Fortsetzung folgt.)

Berscherzt.

Skizze von Paul Bergenthaler.

Die beiden Männer standen vor dem Friedhof. Sie hatten eben eine Frau begrüßt, die mit etwas müdem Schritt aus dem großen Tor kam.

So wäre die Zeit zu einem Scherz durchaus nicht gut gewählt gewesen. Außerdem lag dem, der sprach, das Scherzen durchaus nicht. Und doch sagte er: „Sehen Sie sich den Mantel an, den die Frau trägt. Er hat zwanzigtausend Mark gelöst!“

Der andere wunderte sich: „Unmöglich! Auf hundertfünfzig Mark schätze ich ihn. Mehr ist er nicht wert.“

„Ich habe ja auch nicht behauptet, daß er soviel wert ist. Ich sagte nur, er hätte zwanzigtausend Mark gelöst. Und das stimmt. Aber wenn Sie das verstehen sollen, muß ich etwas weiter ausholen. Ich habe die Frau dort schon vor zehn Jahren gekannt, als sie noch ein junges Mädchen war. Nicht, daß ich mich näher für sie interessiert hätte. Aber ich sah sie ganz gern, denn wir Männer haben nun einmal eine kleine Schwäche für gut gekleidete Frauen. Und gut gekleidet war sie! Ja, die lieben Mitmenschen behaupteten, sie gebe zuviel für ihre Kleidung aus. Vielleicht redeten sie nur aus Neid so. Das antwortete ich wenigstens, wenn jemand Grete Rasche angriff, und dadurch erwarb ich mir das Wohlwollen des jungen Mädchens.“

„Wehr war wirklich nicht zwischen uns beiden. So hatte ich auch keinen Anlaß, den Kopf hängen zu lassen, als Grete Rasche sich vor sieben Jahren mit meinem Freund Hans Vollbert verheiratete. Er war ein guter Kerl und verdiente genug, um die Wünsche seiner Frau erfüllen zu können. So waren alle Vorbedingungen zum ehelichen Glück gegeben.“

Grete war auch ganz zufrieden. Der Nachwuchs, der sich bald einstellte, bedeutete zwar für sie einen teilweisen Verzicht auf ihre Bequemlichkeit, aber sie fand sich ganz gut in die Rolle der jungen Mutter hinein, zumal sie ihr Kind wie eine Puppe kleiden konnte. Der gute Vollbert war glücklich. Nach Jahren zogen aber Völkchen am Himmel der Vollbertschen Ehe auf. Völkchen der Sorgen, wie wir sie jetzt alle kennen, wie wir sie in einem Wort zusammenfassen: Wirtschaftskrise. Es kam der Tag, da Hans Vollbert sich gezwungen sah, seiner Frau zu sagen: „Wir müssen uns etwas einschränken.“ Er sah, wie die Stirn seiner Frau sich kraufte, und so fügte er beschwichtigend hinzu: „Du weißt ja selbst, wie gern ich Dir alles gönne. Aber es geht nicht anders. So wollen wir einmal in Ruhe überlegen, wo es noch die eine oder andere Kleinigkeit einzusparen gibt. Du sollst sehen, dieses Veranlassungen macht geradezu Spaß.“

Hans Vollbert erzählte mir das selbst. Denn er glaubte, er hätte es ganz schlaun angefangen: „Du sollst einmal sehen, wie vernünftig mein kleines Fräulein wird. Sicher hat es schon eine ganze Menge von Vorschlägen bereit, wenn ich jetzt nach Hause komme.“

In gewisser Beziehung hatte er recht: Vorschläge zum Sparen machte ihm Grete. Aber sie waren durchaus nicht nach seinem Geschmack: „Zähle doch einfach nicht mehr Deine Lebensversicherung.“ — Da wurde er ernst: „Nein. Auf sie verzichte ich zu allerletzt. Das bin ich schon Euch und meinem Gewissen schuldig.“

Schließlich mußte er — weil die Frau schmollte — selbst bestimmen, wo Einsparungen gemacht werden sollten: Ein paar Abstriche am Haushaltsgeld, für ihn der Verzicht auf die eine oder andere Zigarre, für sie auf ein Kleidungsstück. „Komm, sei vernünftig, Grete. Auch die schlechten Zeiten gehen vorüber. Dann freuen wir uns umso mehr, weil wir durchgehalten haben.“ Die Frau sagte weder ja noch nein.

Doch bald darauf gab sie ihm eine Antwort: „Ich muß einen neuen Mantel haben!“ Hans Vollbert blieb trotz der Enttäuschung ganz ruhig: „Kind, Du kommst noch eine Weile mit den beiden vorjährigen aus. Wir können es uns doch im Augenblick nicht leisten.“

Er sagte noch mehr. Aber Grete wollte sich nicht belehren lassen: „Es muß doch eine Möglichkeit geben, um das bißchen Geld aufzutreiben!“ Hans Vollbert wußte keine. Seine Frau war gekränkt: „Du liebst mich nicht mehr.“ Der Mann seufzte. Was wollte er da noch sagen?

Einen Tag später war im Hause eitel Sonnenschein. Als Hans Vollbert aus dem Geschäft kam, fiel ihm seine Frau um den Hals: „Hans, wir haben ja Geld genug. Wir brauchen nur danach zu greifen, und ich bekomme meinen Mantel. Meine Freundin Erna hat es mir gesagt. Wir sollten uns die Lebensversicherung ausbezahlen lassen! Hans, das machen wir.“

„Ja, heute weiß ich, daß ich ihn liebe. Wer sollte das nicht? Ich bin ihm unterlegen. Und ich bin fast froh darüber.“

Der heiß erregte Mann drinnen sagte noch irgend etwas; dann erklang plötzlich die Stimme der Gräfin: „Bist du wahnsinnig? Was soll das heißen?“

„Daß du mit mir zusammen sterben wirst, wenn du nicht mit mir leben willst.“

„Hilfe!“

Drinnen war es wie ein Ringen. Mit einem Satz war Kardorf dort, rief den jungen Menschen zurück, dessen Hände den weißen Hals der Gräfin umklammerten.

„Halb ohnmächtig sank die schöne Frau auf das Ruhebett. Kardorf wandte sich an den Mann: „Ah, Graf Salden! Sie haben sich ein bißchen geben lassen? Ich glaube, es ist am besten, Sie verlassen einstweilen das Haus, bis Sie sich etwas beruhigt haben. Und meine Person schätzen Sie bitte ganz aus. Ich werde Ihnen nicht mehr im Wege stehen.“

Der junge Graf taumelte hinaus, ohne sich zu verabschieden, ohne Hut und Handschuhe.

Kardorf stand mit gekreuzten Armen vor Viola Gallen, blickte mit grausamem Lächeln auf sie nieder.

Sie erhob sich mühsam, streckte die Hände nach ihm aus: „Du — hast — alles — gehört?“

Eine spöttische Verbeugung.

„In dienen, Frau Gräfin! Sie hätten den ersten Liebhaber entfernen müssen, ehe der zweite kam. Es ist nicht meine Schuld, daß ich ungewollt Zeuge dieses Idylls wurde. Ich war um diese Zeit bestellt.“

Jedes Wort sollte eine Beleidigung sein und traf die stolze Frau auch.

Sie trat ganz nahe zu ihm hin.

„Dann hast du auch gehört, daß ich dich liebe; das müßte dir genügen.“

„Leider nicht, Gnädigste. Ich bin so unglaublich rückständig, von der Frau, von der ich mich geliebt glaubte, auch ein wenig Treue zu verlangen.“

Er war ärgerlich: „Unförm! Ich habe Dir schon einmal gesagt, daß ich schon um Euretwillen auf die Versicherung nicht verzichte. Jetzt würde ich auch nicht viel ausbezahlt erhalten, da der Rückkaufswert noch gering ist. Wir haben ja die Police erst vor kurzem abgeschlossen. Schlag' Dir also den Gedanken aus dem Kopf.“

Grete war Frau genug, um das Gegenteil von dem zu machen, was der Mann und die Vernunft von ihr verlangten: Sie schlug sich den Gedanken nicht aus dem Kopf. Sie fing immer wieder von der Versicherung an, die Hans doch verkaufen könnte. Sie quälte den Mann mit ihren ständigen Klagen um den Mantel, dessen Unentbehrlichkeit bei ihr schon zur fixen Idee geworden war. Sie kam plötzlich auch nicht mehr mit ihrem Haushaltsgeld aus, und ihre einzige Antwort auf die entsprechenden Fragen ihres Mannes war: „Wir kommen aus dem Glend nur dann heraus, wenn Du Dir die Versicherung ausbezahlen läßt.“

Stets wiederholtem Vohren hält selbst der stärkste Mann nicht stand. Eines Tages kam der Augenblick, der Hans Vollbert die ewige Klage nicht länger anhören konnte: „Gut. Ich lasse die Police stornieren. Aber mach' nicht mich für die etwaigen Folgen verantwortlich!“

Da fiel sie ihm um den Hals wie ein glückliches Kind, dem endlich ein sinnloser und darum umso brennenderer Wunsch erfüllt worden war. Und dann kaufte sie sich, sobald die Gesellschaft den Rückkaufswert der Versicherung ausgezahlt hatte, den ersehnten Mantel. Sie war selig...

Eine Woche später — auf dem Weg ins Geschäft — verunglückte Hans Vollbert tödlich.

Die Witwe würde zwanzigtausend Mark erhalten haben, wäre die Police nicht storniert worden. Jetzt konnte sie vom Rest der Rückkaufsumme ihren Mann begraben lassen. Weiter reichte es nicht, weil die Police noch nicht lange gelaufen hatte.

Nun steht die Frau mit ihrem Kind vor dem Nichts. Hat der Mantel nicht wirklich zwanzigtausend Mark gelöst?“

Der Alte.

Skizze von Heinrich Stieghorst.

Der Leutnant hat's Kommando, und wir ham die Ruhe“, sagt der Kanonier Erich Lehmann. Er meint, er sei etwas Besonderes und könne reden, was ihm Spaß macht, weil er aus Berlin ist.

Lehmann, den alle Hubert nennen, warum, weiß keiner, quasselt über alles und alle. Nur nicht über den Hauptmann, den Batteriechef. Wenn Hubert von dem redet, sagt er: der Alte. Es geschieht aber mit Achtung. Gibt der Hauptmann dem Lehmann einen Befehl, flüht Hubert wie ein vergifteter Affe.

Der Alte ist gerecht und streng. So wollen die Kanoniere den Hauptmann auch. Was der Alte sagt, ist Befehl, und der Befehl wird ausgeführt. Unbedingt.

Aber einmal, da tut der Alte, was wir wollen. Und das kommt so:

Wie wir unsere alte Stellung vor Komja, wo wir fast ein halbes Jahr gelegen haben, verlassen müssen, sind wir fast traurig. In den leeren Häusern und Unterständen sehen wir uns noch einmal um, ob auch nichts vergessen ist. So manchen schönen Frühlingsabend haben wir hier gefessen, geraucht, gekostet, Stas gespielt. Vor den Häusern und sogar vor den Unterständen in der Feuerstellung sind kleine Lauben mit Tischen und Bänken gebaut, auch kleine Gärten angelegt worden. An den Scheunen, in denen die Pferde stehen, haben die Fahrer Mistkästen festgenagelt, und auf den Stangen sitzen heute morgen die Stare und trillern uns ein Abschiedslied. Auf den Dorfstraßen balgen sich die Spaten um die Roggäpfel, die liegen, die sie von unsern Säulen erhalten. Die Pferde schmausen unmutig, als ahnten sie, daß sie in ihren vertrauten Stall nun nicht mehr zurückkehren werden.

Mit „Haarglanz“: vollkommene Haarpflege!

Schwarzkopf-Haarglanz ist das hygienisch notwendige Stärkungs- und Verjüngungsbad nach der Kopfwäsche. Er neutralisiert die bei jeder Kopfwäsche ins Haar eindringenden Alkalien. Er zieht das gequollene Haar wieder zusammen — er adstringiert es — und läßt es schneller trocknen. Dadurch gewinnt das Haar seine natürliche, jugendliche Straffheit wieder. Es beweist seine neugewonnene Festigkeit und gänzliche Reinheit durch den strahlenden Glanz. „Haarglanz“ liegt jedem Beutel Schwarzkopf-Schaumpon bei. Weiße Packung 20 Pfg., grüne Extra-Packung mit Schaumbürste 27 Pfg.



Und über allem liegt die heiße, goldige Julisonne. Kurz vor dem Ausbruch haben wir noch Lebensmittel und Tabakwaren in rauhen Mengen empfangen. Unsere drei Fahrer erklären bestimmt, es gäbe jetzt Frieden, denn die Weichenbullen hätten alles restlos ausgegeben. Kanonier Leidenberg aber meint, wenn es Frieden gäbe, hätte man vorher etwas davon hören müssen. So mit einem Rud ginge es nicht. Vielleicht kämen wir nach dem Westen; er hätte gelesen, da ginge es nicht mehr vorwärts. Auf der Fahrt durch Deutschland würden ja alle acht Stunden Pressalien empfangen, und deshalb wäre jetzt alles verteilt worden.

Wir sind inzwischen aus dem Feldweg, der zum Dorf führt, an die Hauptstraße Kolno-Komja gekommen. Im Februar haben wir hier, von Kolno kommend, die Russen in heftigen Gefechten bis vor die Karawoffen gejaagt.

Die Kanoniere knurren, daß sie bei der schongeplasternten Straße zu Fuß gehen müssen. Die Fahrzeuge rollen doch von selbst, und es macht den dicken Pferden, die fast ein halbes Jahr Ruhe gehabt haben, nichts aus, wenn die Fußmannschaften auf den Proben sitzen.

„Paß auf, der Alte läßt uns den ganzen Weg bis Kolno glatt zu Fuß machen, trotz der Affenbisse“, ärgert sich Leidenberg.

„Sag ihm doch emol, daß Du isohre meckst!“ grins der Geschützführer.

„Bin ich vom wilden Bullen gebissen, Mensch?“ wehrt Leidenberg entsetzt ab.

Plötzlich aber singen einige, und bald singt die ganze Batterie.

„Laß sie gehen, laß sie traben, Laß sie laufen im Galopp, Kanoniere aufgefessen, aufgefessen, Und das Viechen nicht vergessen.“

Die ganze Batterie hat anscheinend denselben Gedanken Eine Viertelstunde singen alle immer nur: „Kanoniere aufgefessen, aufgefessen.“ Die Unteroffiziere grinsen, die Feldwebel feigen, die Leutnants lächeln.

Nur der, den es angeht, rührt sich nicht. Er denkt wohl an etwas anderes. Ruhig reitet er inmitten seiner Offiziere auf seinem hohen schwarzen Bod an der Spitze der Batterie Unter Hauptmann ist unglaublich unzufrieden. Am einen Marjch kennt er kanonienischer: den Torgauer. Wenn er etwas feiert, muß der gepöbelt oder gelungen werden; er singt als Text dazu: „Kunigunde, Kunigunde, was war das für 'ne selige Stunde.“ Er ist Junggeselle.

Endlich fällt ihm aber doch das ewige, immer lauter gebrüllte „Kanoniere aufgefessen, aufgefessen!“ in die Ohren. Er erkundigt sich beim Batterieoffizier. Dann hebt er die Hand: „Batterie halt!“ Die Fahrer heben die Hand: „Batterie halt!“ Die berittene Unteroffiziere geben das Kommando weiter: „Batterie halt!“ Und ganz von hinten kommt's: „Saakt!“

Die Batterie steht, die Kanoniere hinter den Fahrzeugen August Jaginsky nimmt sogar die Pfeife aus dem Munde und laut zwischen seinem Vollbart leise hervor: „Paß auf, jetzt macht er mit uns Schühengefacht auf dem Sturzader.“

Das denken wir auch, wie der Alte jetzt näher heranreitet. Aber er lacht: „Kanoniere...“

Rud, rud — die Karabiner fliegen vor die Brust, das Seitengewehr wird in die Hand genommen. „Aufgefessen!“

Wupp, Wupp — wir sitzen oben auf den Proben. „Batterie marsch!“

Die Fahrer schimpfen: „Jetzt müssen unsere armen Tiere auch noch die ollen vollgefressenen Kanoniere schleppen.“

Wir fühlen uns wohl wie Widelfinder, wenn sie am besten gedeihen: Wir sind satt, warm und trocken. Sollen die Säule mal ein bißchen noch werden, denen bekommt das Schwitzen besser. Alle stecken wir uns ein Kraut ins Gesicht. Himmel, was ist die Welt schön, von hier oben gesehen!

„Jetzt ham wa's raus, wie wa den Alten behandeln müssen“, grinst Lehmann und bläst dicken Rauch aus seiner Pfeife in den flimmernden Sommer.

Sächsische Wirtschaftsnachrichten.

Verlängerung des Manteltariffs in der sächsischen Textilindustrie.

In dem Manteltariffstreit für die mittel- und westsächsische Textilindustrie wurde vom Landesrichter, Ministerialrat Dr. Hauschild, folgender Schiedsspruch gefällt: Der Manteltarif wird bis auf weiteres verlängert. Für die Ferien gilt als Bezählung der Durchschnitt der Arbeitszeit vom Oktober 1931 bis zum Ferienbeginn.

DIE WETTE UM EVA

ROMAN VON GERT ROTHBERG

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

132

Er, Kardorf, erwog, sich gänzlich von seiner Frau zu trennen, um die schöne Gräfin, die sein Herz in Flammen gefetzt, zu heiraten. Er liebte sie aufrichtig. Hätte ihr jedes Opfer gebracht. Und eines Tages war er früher gekommen. Er schob den Diener beiseite, als er ihn zurückhalten wollte. Schritt im Vollgefühl seines guten Rechts auf den kleinen Salon zu, den Viola bevorzugte, hörte Stimmen, hemmte den Schritt.

„Ich kann nicht mit dir gehen, Egon. Ich kann dir nicht ins Ungewisse folgen. Mein Vermögen ist zusammen geschmolzen. Noch weiß es niemand. Und ich muß jetzt den entscheidenden Schritt tun und Kardorfs Werbung annehmen. Er wird frei sein, sobald er es will, sobald ich es will. Daß uns vernünftig sein, Egon. Ich werde dich nie vergessen — doch heiraten muß ich Harald Kardorf!“

Eiserne Ruhe kam über den Lauscher. Weiter, jetzt mußte er alles wissen! Und seltsam — er empfand es fast wie eine Genugtuung, daß man auch ihm einmal untreu sein konnte. Jemandwie kam ihm zum Bewußtsein, daß so vielleicht die Frauentränen an ihm gerächt werden sollten, an denen er so viele Male im Leben die Schuld getragen hatte.

Wer war denn dieser Egon?

Drinnen sprach die Gräfin weiter begütigend auf den Mann ein, mit dem sie ihn, Kardorf, die ganze Zeit über betrogen hatte.

In höchster Erregung antwortete dieser: „Dann sei wenigstens ehrlich genug, mir zu sagen, daß du den finsternen Menschen liebst.“

Schweigen.

Dann die Stimme der Gräfin:

Die weißen Frauenarme umschlangen seinen Hals. „Vergib mir doch. Ich konnte mich nicht eher losmachen — er war immer so unbefonnen. Es spielte schon, als ich dich kennenlernte. Und jetzt langem weiß ich, daß ich nur dich liebe, dich ganz allein.“

„Zu viel Ehre, Frau Gräfin, aber ich weiß tatsächlich nichts mit den Brosamen anzufangen, die Graf Salden übrigließ.“

„Harald!“

Behutsam, aber doch bestimmt nahm er die Arme der Gräfin von seinen Schultern.

„Keine Szene, es wäre lächerlich! Ich lege diese Episode meines Lebens zu den übrigen. Doch ich bin bereit, eine größere Summe — sagen wir ruhig, ich will mich nachträglich noch etwas erkenntlich zeigen. Ich hatte nun einmal das Pech, zu hören, daß Frau Gräfin sich in Schwierigkeiten befindet — Freunde helfen sich. Also darf ich Ihnen einen Scheck ausstellen?“

Die Lippen der Gräfin waren ganz weiß.

„Das wagen Sie mir anzutun? Mir? Bin ich ein kleines Lademädchen, oder bin ich die Gräfin Gallen?“

Da sah er sie mit einem Blick an, der sie die Augen senken ließ. Harald Kardorf sagte:

„Vergleiche wollen wir lieber in diesem Falle nicht ziehen.“

Da wußte die schöne Frau, daß alles verloren war. Daß dieser Mann es ihr nie verzieh, daß sie ihn betrogen hatte. Betrogen mit einem jungen, leidenschaftlichen, nichts sagenden Menschen.

Als er den Scheck vor sie hinlegte, starrte sie darauf nieder. Dann nahm sie ihn plötzlich, geriff ihn.

„Nein, Harald Kardorf, so nicht! Bezahlen läßt die Gräfin Gallen ihre Liebe nicht!“

Eine tiefe Verbeugung Kardorfs.

„Scheiden wir also in Frieden voneinander — vergessen Sie jedoch nie, daß ich Sie aufrichtig geliebt habe.“

„Harald, dann vergib mir doch“, schrie sie auf. Und — er ging!

(Fortsetzung folgt.)

Gefeffeltes Land.

Skizze von Kurt Kühns.

Allmählich hob sich das Meer aus der Nacht. Die vor dem kräftigen Nordost hoch liegenden Wogen farbten sich stahlgrau; um die dunkle Wolkenwand, die über der fernern Küste stand, zitterte ein erster, fahler Tageschein.

Ueber die wogende See nahm ein Dreimastschoner seiner Kurs, schräg unter vollem Zeug liegend. Die Positionslichter brannten noch, doch ihre Farben fingen an zu verblassen.

Am Heck, sich weit über die Keling lehrend, stand in Gelzeug und Südwest — es hatte über Nacht hart geweht — der Schiffer, Kapitän Brandt, ein Mann in den Dreißigern mit einem schmalen, energischen Gesicht, das ein kurzer, blonder Spitzbart umrahmte, und spähte mit seinem Glas nach der fernern Küste aus. Die hellen Sandberge dort waren die Dünen der Kurischen Nehrung, und das grelle Blinlicht, das seinen wandernden Schein in den grauen Morgen sandte, bezeichneter die Einfahrt in das Memeler Tief.

Drei Jahre hatte Brandt die Heimat nicht gesehen. Er war in den ostasiatischen Gewässern mit seinem Schoner gefahren. Heute endlich — wie oft hatte er den Tag ersehnt! — kam er heim.

Ein Boot tauchte auf, es führte die Lotsenflotte. Ein Pfiff Brandts, ein Mann der Wache hißte dieselbe Flagge am Bormast. Bald lag der Lotsenfutter längsseit, der Schoner hatte beigestrichelt, und der Lotse kletterte an Bord, ein alter, vberschrägter Seebär.

„Onkel Nikolait!“ rief Brandt. „Du bist's?“

„Ja, ich bin's, mein Jungchen“, lachte der Alte und schüttelte Brandt die Hand wie einen Pumpenschwengel. „Ich hab Deine Bertha schon lange auf dem Kieker. Freut mich, daß ich Dich einlösen kann. Nun sag mal, wie sieht's aus in dem ehemaligen Himmelsreich?“

„Trübe“, versetzte Brandt. „Jetzt hat der Krieg auch da die Schifffahrt lahm gelegt. Aber komm erst, eine Tasse Kaffee trinken, Onkel Nikolait!“

„Und wie sieht's im Memelland?“ fragte Brandt und schenkte den Kaffee ein.

„Jungchen, das sieht schlimm genug“, erwiderte der Alte bekümmert. „Die Litauer haben einen Staatsstreich ins Werk gesetzt. Sie schließen uns über. Na, das wirst Du ja alles noch sehen. Also Deinen Eltern geht's soweit gut. Doch — in Deine Elisabeth hat sich so ein verdammter Kerl vom litauischen Zoll verpaßt.“

„Das wird ja immer schöner!“ stieß Brandt hervor.

„Mit dem Herrn Simulatis wirst Du ja ein Wort deutsch reden, wenn's nötig werden sollte“, lachte Onkel Nikolait grimmig. „Bei der Elisabeth hat er ja so wie so kein Glück. Aber ich muß an Deck, wir kommen in schwieriges Fahrwasser.“

Die „Bertha“ drehte scharf auf das Land zu. Brandt ließ den Hilfsmotor anspringen. Wir wollen die Flagge setzen“, sagte er. Auf seinen Pfiff stieg die gelb-rote memelländische Flagge, das Memeler Stadtwapfen in der Gósch, am Mast hoch.

„Du“, sagte Nikolait, „die eigene Flagge haben sie uns auch genommen. Sie ist verboten. Wir müssen unter litauischer Flagge fahren.“

„Unter dem Lappen fahre ich nicht“, erwiderte Brandt barsch. „Geda, set' die deutsche Flagge!“

Unter dieser Feuerlinie durch die schmale Einfahrt in das Memeler Tief. Ueber dem stillen Wasser tauchten die ehrwürdigen Kirchtürme der Heimatstadt Brandts auf.

Ein Motorboot schob heran, das Zollboot. Die „Bertha“ stoppte die Fahrt, und zwei Zollbeamte stiegen an Bord.

„Das Schiff führt die deutsche Flagge“, sagte der erste Zöllner, während der zweite dolmetschte. „Es ist ein Memeler Schiff.“

„Es kommt von großer Fahrt, Herr Simulatis“, entgegnete Nikolait. „Es hat keine andere.“

„Hat keine andere?“ beehrte der Litauer auf. „Wir werden ihn lehren, eine andere zu führen.“ Er schrieb eifrig in seinem Notizbuch.

„Schreib' Du nur!“ dachte Brandt und pfiff durch die Zähne. Indes ließ die Bertha in den stillen Hafen — kaum ein Schiff lag darin — und machte am Bollwerk fest.

Brandt und Onkel Nikolait wanderten durch die Straßen. „Alles tot“, sagte Onkel Nikolait, „seit der Handel mit dem Reiche stockt und die litauischen Zollmannern uns abschließen.“

Sie erreichten den Markt. „Ob sie schon offen haben?“ fragte Brandt und deutete auf ein behäbiges Bürgerhaus, dessen Erdgeschos ein stattlicher Laden einnahm. E. F. Schröder, Kolonialwaren, stand auf dem Firmenschild. Da zog drüber ein Lehrling den Kolladen auf, und in der Tür erschien ein junges Mädchen, hoch, schlank, blond, mit frischen Wangen und blauen Augen. Ein blütenweißer Mittel, den sie über dem Kleide trug, hob ihre schlankte Gestalt noch mehr.

„Elisabeth!“ rief Brandt, sprang hinüber, und beide lagen sich in den Armen mit Lachen und Weinen.

Am die Ecke bog eben Herr Simulatis, der Zöllner. Er blieb stehen, sah aus zusammengekniffenen Augen herüber und ging weiter nach dem nahen Hauptzollamt.

Der Tag verging dem jungen Kapitän in ungetrübter Freude. Was fragt junges Glück nach politischen Zuständen? Er hatte seine Braut, seine Eltern wieder, er hörte wieder die deutsche Sprache — er war daheim!

Als er am andern Morgen bei seinen Eltern am Frühlingsfest saß, erschien ein Amtsbote und gab eine Zustellung ab. Straßverfügung! 10 000 Litas Strafe für unberechtigtes Führen einer fremden Flagge oder drei Monate Gefängnis. Im Falle der Nichtbeitreibung außerdem Beschlagnahme des Schiffes.

Brandt sprang auf. Das war die Summe, die er in drei harten Jahren im Ausland erübrigte. Sollte er sie diesen Landräubern in den Taschen werfen? Oder ins Gefängnis wandern und sein Schiff verlieren?

Abends wurde bei Elisabeths Eltern Familienrat gehalten. „Ich habe meinen Entschluß gefaßt“, sagte Brandt. „Niemand nimmer bekommen die Litauer vor mir einen roten Pfennig. Wenn die Heimat denn doch verflucht und verflucht ist, dann fort über das Meer. Aber nicht den Rader beugen!“

„Und ich komme mit“ rief Elisabeth. „Dieser Simulatis stellt mir nach, daß ich nicht mehr allein über die Straße gehen kann. Wo Du bleibst, bleibe ich auch.“

Die Eltern machten keine Einwendungen. Es blieb keine andere Lösung; Elisabeth sollte bis zur Hochzeit in Stettin bei Verwandten bleiben und Brandt sein Fahrzeug in Stettin beheimaten lassen. Für die nächstfolgende Nacht wurde der Aufbruch angesetzt.

Schwerer Regen und böiger Wind tobten am andern Abend. Den Manteltragen hochgeschlagen, hockte der Zollwächter im Schutze des Steuerhäuschens. Da erschien Onkel Nikolait. Er lud den Zöllner zu einem Grog in die Hafenkneipe drüben. Indes brachte Brandt seine Braut und deren

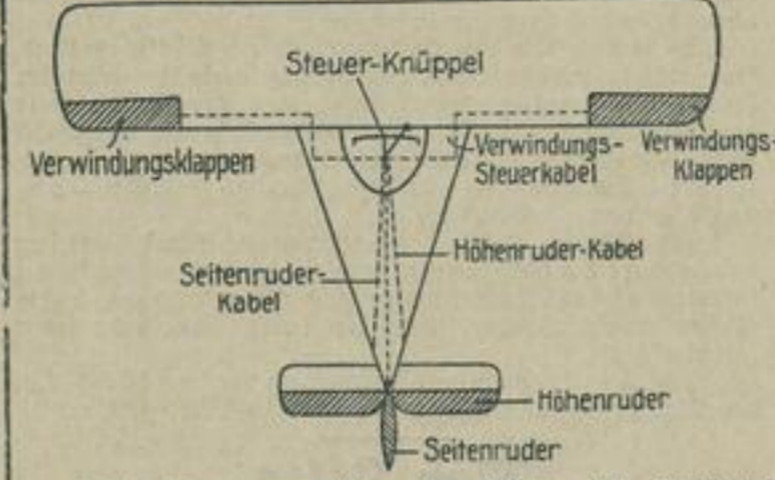
Zum Wilsdruffer Flugsporttag

am Sonntag, dem 24. April 1932, nachmittags 1/3 Uhr.

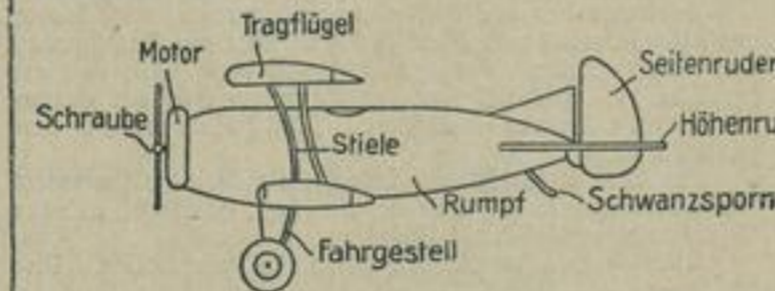
Was muß der Zuschauer einer Flugveranstaltung vom Fliegen wissen?

Anlässlich der Flugveranstaltung am kommenden Sonntag auf der Birkenhainer Weide ist es für den Zuschauer von besonderem Wert, über die Grundbegriffe der Fliegerei Näheres zu erfahren.

Der laufende Propeller wirkt als Schraube und reißt die Maschine mit sich steigender Geschwindigkeit vorwärts. Je nach Konstruktion der Flächen erreicht die Maschine nach längerer oder kürzerer Zeit den Punkt, in dem sie ihre Schwebefähigkeit erhält und von der Luft getragen wird. Sie fliegt!

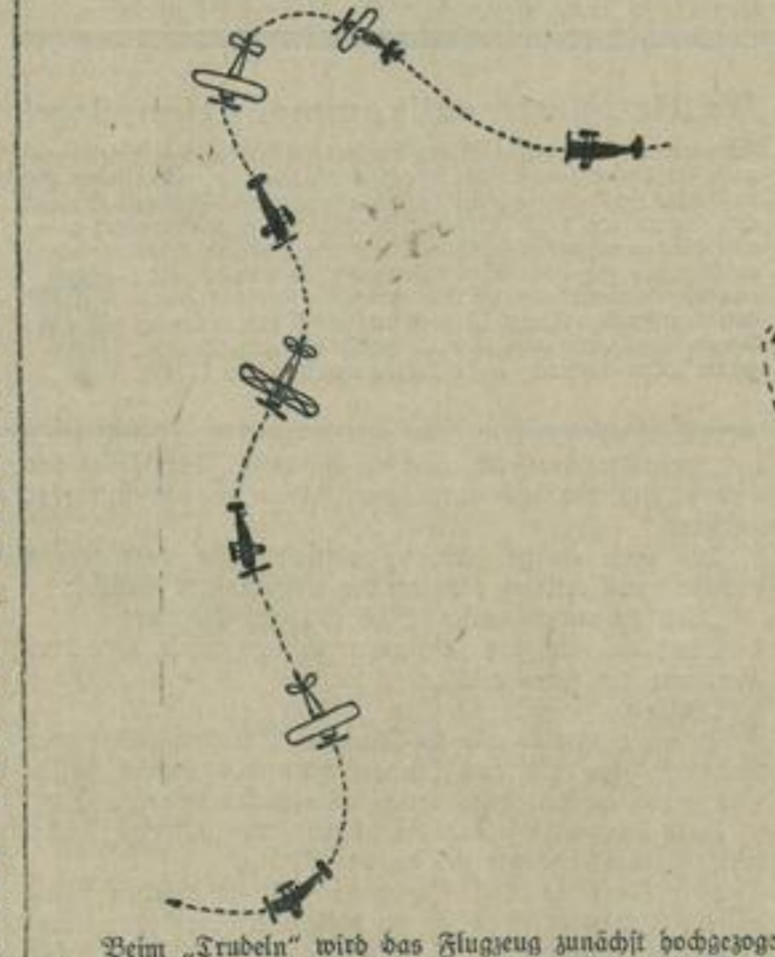


Drei Steuerorgane stehen dem Piloten zur Verfügung: das Höhenruder, das Querruder und das Seitenruder. Die Querruder (Verwindungsklappen) befinden sich an der Hinterkante der Tragflächenenden und dienen dazu, das Flugzeug waggrecht zu halten. Höhen- und Seitenruder sind hinten am Rumpfe angebracht.



Höhen- und Querruder werden mit der Hand durch den Steuerknüppel bedient, das Seitenruder dagegen mit den Füßen. Die Geschwindigkeit reguliert der Pilot mit dem Motor durch den Gashebel, den er mit der linken Hand bedient. Die Durchschnittsgeschwindigkeit eines modernen Sportflugzeuges beträgt etwa 140 Kilometer, die Mindestgeschwindigkeit 70 Kilometer pro Stunde. Um die Hubkraft (Hebekraft, wie etwa beim Drachen) des Windes auszunutzen, wird immer gegen den Wind gestartet und gelandet. Seine Normalgeschwindigkeit hat das Flugzeug, wenn es parallel zur Erde geradeaus fliegt.

Im folgenden geben wir noch eine erklärende Darstellung der hauptsächlichsten Kunstflugfiguren.



Beim „Trubeln“ wird das Flugzeug zunächst hochgezogen, bis es gänzlich an Fahrt verliert. Dann kippt es nach einer

Gepäck an Bord. Selig trank der Zöllner einen Grog nach dem andern, Onkel Nikolait hielt ihm tapfer die Stange. Indes löste die „Bertha“ die Galtetaue. Brandt kannte das Fahrwasser zur Genüge, um selbst aus dem Hafen zu steuern. Im letzten Augenblick stürzte Simulatis über die Landplanke. Diese wurde abgesetzt, der Motor sprang an, die „Bertha“ drehte ab.

Simulatis wollte schreien. Aber kräftige Häuste packten zu, und im nächsten Augenblick schon sah er eingeschlossen in einer Kabine. Langsam, ohne Lichter, wie er es bei der Marine gelernt, führte Brandt seine „Bertha“ aus dem Hafen.

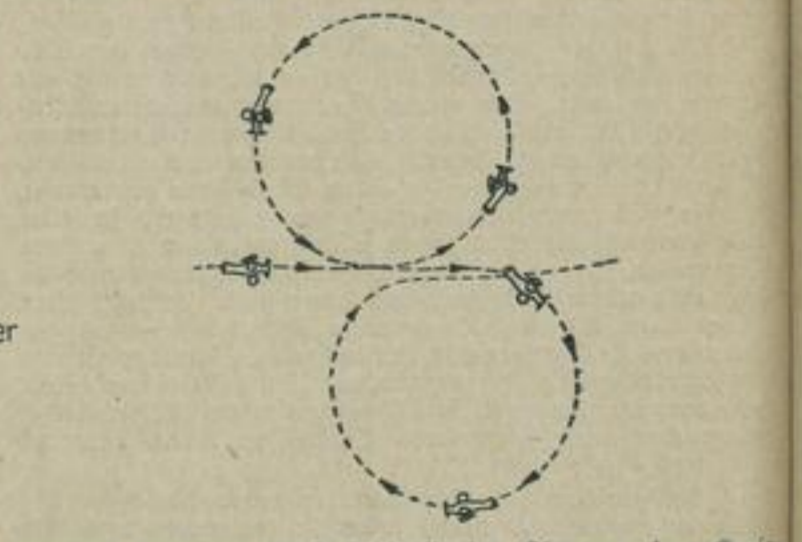
Bald rollte die See mit kurzen, wilden Wogen gegen die Klanken. Simulatis, der erst getobt, dann wie ein sauchender Kater in der Ecke gehockt, begann zu würgen und zu schlucken, kreidbleich im Gesicht. Die Augen quollen ihm in Todesangst aus dem Kopf.

Da knakte der Schlüssel, Brandt stand vor ihm. „Herr Simulatis“, sagte er, „wenn Sie Urfehde schwören, nichts gegen meine Eltern oder Schwiegereltern zu beginnen, kein Wort von dem Geschehenen verlauten zu lassen, wird Ihnen

Seite nach unten und stürzt, sich um sich selbst drehend, der Erde zu. Vor dem „Trubeln“ sind die Steuerorgane durch den Führer in eine Lage gebracht, in der sie wirkungslos sind, so daß das Flugzeug steuerlos ist. Soll das „Trubeln“ beendet werden, so werden die Steuerorgane in ihre Normallage gebracht und das Höhensteuer langsam angebracht. Darauf hört die Trubelbewegung auf, die Maschine fängt sich und gehorcht wieder der Steuerung.



Beim „Looping“ (Ueberschlag nach rückwärts) wird das Flugzeug zunächst durch langsames Anrücken des Steuerknüppels auf seine Höchstgeschwindigkeit gebracht, dann allmählich hochgezogen bis über die Senkrechte hinaus, so daß es im gleichmäßigen Schwung durch die Rückenlage hindurch wieder nach unten gezogen wird. Infolge seiner Schwere steigt sich seine Geschwindigkeit so sehr, daß es wieder in die Waagrechte gebracht werden kann und in seiner alten Richtung weiterfliegt.



Die „Vertikale Achse“, die noch vor einigen Jahren für un-durchführbar gehalten worden war, ist eine Kunstflugfigur, die heute noch von den wenigsten Piloten ausgeführt wird. Ein Looping nach oben wird mit einem Looping nach unten, bei dem sich die ungeheure Fallgeschwindigkeit von 3-400 Kilometer entwickelt, in Verbindung gebracht.

Bei der „Rolle“ (seitlicher Ueberschlag) wird das Flugzeug durch einen Anschlag des Querruders seitlich einmal um seine Achse gedreht und fliegt dann in der alten Richtung weiter. Die „Rolle“ ist eine der schwersten Kunstflugfiguren.



Bei dem „Turn“ wird das Flugzeug hochgezogen und entweder über den rechten oder linken Flügel derart gekippt, daß nach Beendigung des Fluges der Weiterflug in genau entgegengesetzter Richtung und in keiner geringeren Höhe als zu Beginn der Figur fortgesetzt wird.

Um auch am Flugtag noch weitere erklärende Ausführungen machen zu können, steht eine moderne Lautsprecher-Großanlage zur Verfügung.

„Fördert Deutsche Luftfahrt!“

ten Paar getrunnt. Wenn nicht, fliegen Sie ins Wasser. Es sind schon Bessere über Bord gegangen.“

„Ich schwöre!“ sagte Simulatis. Er mußte den Eid auf die Bibel leisten. Die „Bertha“ drehte bei, der Lotsenfutter war in Sicht gekommen und legte längsseit. An Straken ließ man den halb Ohnmächtigen ins Boot, lachend vor sich er von dem deutschen Lotfen in Empfang genommen.

Brandt steuerte seinen Schoner südwestwärts über die stürmische See. Wieder hatte ein junges deutsches Paar Heimat verloren.

Spiel und Sport

Eine Zeppelin-Schnitzeljagd wollen die ADAC-Bader und Rheinpals am 29. Mai durchführen. „Graf Zeppelin“ soll dabei die Rolle des Fuchses übernehmen. Die Teilnehmer an der Fuchsjagd haben die Aufgabe, soviel wie möglich die vom Luftschiff abgeworfenen Schnitzel zu sammeln und zum Ziel zu bringen.

In Los Angeles sollen Indianer irgendwelche Schiffe kampflos in selbstgefertigten Booten, sogenannten Kanoes, mitführen. Um Publikum anzulocken, wird man diese Indianer höchstwahrscheinlich auch noch in voller Kriegsbemalung auftreten lassen.